

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Podz:

Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.

Für Auswärtige:

Jährlich 9 Rbl., halbjährlich 4 Rbl. 50 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 30 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Sonntags.

Insertionsgebühr:

Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.

Lange's Garten.

CONCERT
des Trompetorchesters des 14. Stützregiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Jahnel**.
Anfang 7 Uhr.

Paradies.

Sonntag, den 24. Juni (6. Juli) 1890:

Große Unterhaltung mit Concert.

Das überaus reichhaltige Programm besteht aus den neuesten Entwürfen der **Salon-Magie**, indischem dreifüssigen Wirtel mit dem **Charme-Gl.**, Luftballon nach dem System **Charles Lroug** und **Feuerwerk**. — Zwischen der 3. und 4. Abtheilung wird unter den Zuschauern, welche ein Stuhlбилет gelöst haben, ein **Pferd verlost**.

Illumination des Gartens.
Alles Nähere in den Affischen.
Anfang 5 Uhr Nachmittags.
Preise: Stühle à 55 Kop., Entree 30 Kop., Schüler und Kinder 15 Kop.

Inland.

St. Petersburg.

In dem Gutachten der Odesk Comitès für Börse, Handel und Manufaktur, welches an das Departement für Handel und Manufaktur über den Zolltarif für Kreide, Thon und Thonwaren eingereicht wurde, heißt es: Wenn auch die Erhebung eines Zolles von 2 Kop. Gold von einem Pud ausländischen Thon für die Hebung der inländischen Manufaktur von unbestreitbarem Nutzen wäre, so ist nach unserer Meinung die Belegung dieses Rohproduktes mit einer Zollsteuer überflüssig, da das russische Rohprodukt infolge der enormen Frachtspeisen, welche auf dasselbe fallen, immerhin mit dem ausländischen Rohprodukt konkurrenzfähig bleibt; andererseits sind diese Frachtspeisen für eine weite Entfernung wiederum geeignet, den Zoll völlig zu paralysiren. Auf dieselbe Weise wird auch der Zoll auf Kreide beurtheilt, und ist der Zoll für diese Rohprodukte des Auslands nach dem Gutachten des Comitès gegenwärtig noch verfrüht. Auch sind die Comitès dagegen, einen Einfuhrzoll von feuerfesten Ziegeln, Dachziegeln, Drainage- und Wasserrohren zu erheben, wegen der Wichtigkeit, welche diese Gegenstände für Odesk und deren Umgegend haben und weil die ausländischen Produkte noch keine Konkurrenz mit den inländischen führen. Was das Zolltarifprojekt auf Baumwollengewebe betrifft, so sind die Comitès mit dem von der Regierung vorgeschlagenen Tarif einverstanden. Was den Zoll auf Spielzeugwaren betrifft, so sind die Comitès der Meinung, auch hier keine Veränderungen vorzunehmen; wenn man aber durchaus diese Produkte zu verzollen gedenkt, dann höchstens mit 5 Kop.

in Gold auf's Pfund, da diese Sachen in Russland noch wenig fabricirt werden. Das Zollprojekt proponirt die Schiefertafeln per Pud mit einem Zoll von 1 R. 20 Kop. zu belegen. Obwohl dieser Zoll gegen den früheren bedeutend niedriger ist, so ist er nach der Meinung des Comitès dennoch viel zu hoch, da die Schiefertafeln größtentheils in den Volksschulen, d. h. von der armen Bevölkerung gebraucht werden und es nicht wünschenswerth ist, daß die arme Bevölkerung mit dieser Steuer belastet wird. Der Zoll könnte höchstens auf 60 R. festgesetzt werden.

— Binnen Kurzem werden, wie die „B. B.“ melden, alle Apotheken in Russland neue Verzeichnisse der Ärzte erhalten, in denen auch die Namen der weiblichen Ärzte sich befinden werden, die ihre Studien auf den medicinischen Cursum beendigt und dadurch das Recht erworben haben, gleich den männlichen Ärzten alle starkwirkende Medicamente zu verschreiben.

— Im Ministerium des Innern wird jetzt das Project bepräft, die gegenwärtig existirenden Markt-Abgaben zu reguliren und womöglich die Bazars und Jahrmärkteplätze, wo sie Privatpersonen gehören, durch entsprechende Vergütungen in den Besitz der Krone übergehen zu lassen. Gleichzeitig soll eine einheitliche geringfügige, aber permanente Steuer für die Handelstreibenden eingeführt werden.

— Ein Kongress von russischen Hopfen-Pflanzern wird, nach der „Hos Bp.“ für Petersburg im kommenden Herbst geplant. Derselbe wird auf Initiative des Domänen-Ministeriums einberufen und soll Maßregeln zur Hebung dieses Zweiges unserer Landwirtschaft beraten.

— Zum Eintritt in die Militär-Medicinische Akademie sind bisher, nach der „Hos. Bp.“, über 140 Bittschriften eingereicht worden und wird der Empfang derselben

am 15. Juli eingestellt. Angenommen werden nur solche Abiturienten klassischer Gymnasien, die in ihren Attestaten im Durchschnitt nicht weniger als den Ball 4 haben. Gänzlich ausgeschlossen von der Aufnahme sind Verheirathete und Juden.

— Das Organ des Kriegsministeriums, der „Русский Инвалид“, theilt folgende officielle statistische Zahlen mit über die Militärs, die aus den Invaliden-Fonds Pensionen beziehen. Es sind dies 170 Generale, 710 Stabs- und 1305 Ober-Offiziere, in Summa 2185, sämmtlich Verwundete 1. und 2. Klasse.

Von denselben wurden verwundet:

In den Jahren	Anzahl
1812—1814	2
1822—1829	8
1830—1831	37
1834—1848	110
1849—1852	71
1853—1856	675
1857—1862	101
1863—1864	70
1865—1876	142
1877—1878	871
1879—1885	95

Außer diesen 2185 Officieren stehen noch 991 Verwundete 3. Klasse unter der Protection des Invaliden Comitès. Die Zahl der Offiziers-Wittwen und Waisen, die Pensionen aus diesen Fonds beziehen, beträgt — 1387, von denen 317 nach dem Tode und 1,070 bereits nach der Verwundung ihrer Gatten resp. Väter ab diese Pensionen beziehen.

— Ueber die bedeutende Spende der Französin Marie Charbonneau zum Besten der Wohltätigkeitsanstalten in Moskau, bringen die „Mosc. Bz.“ einige Details. Die Spenderin lebte längere Zeit in Moskau und starb vor kurzem in Paris. Sie hinterließ zu dem oben genannten Zweck 200,000 Rbl. baar und 80,000 Rbl. in sechs Aktien

Gertruds Geheimniß.

Roman

von André Theuriet.

(24. Fortsetzung.)

Man verschaffte sich eine Krankenpflegerin und Pitois stand im Hof Wache, ist entschlossen, den ersten Mauprié, der sich unterstehen würde, die Ruhe der Kranken zu stören, zur Thüre hinauszuerufen.

Während dieser Zeit spazierte Xavier in Erwartung des verheißenen Besuches in seinem Atelier auf und ab und blickte alle Augenblicke auf die Straße hinaus. Die Ereignisse des gestrigen Tages hatten ihn tief erschüttert und völlig außer Fassung gebracht. In allen seinen Lustschlössern, die er für seine und seiner Cousine Zukunft in die Wolken gebaut, hatte er die Rollen ganz anders vertheilt. Er hatte davon geträumt, sämtliche Bedürfnisse des Haushaltes allein zu befriedigen, sich mit Hilfe seiner Holzschneider ein Vermögen zu erwerben, dann zu Gertrud nach B... zu eilen und ihr zu sagen: „Jetzt bin ich reich, laß Geschäft Geschäft sein, komm mit mir als mein liebes Weib!“ — Der Tod Onkel Renaudins und das wunderliche Testament des alten Mannes hatte nun eine Vertauschung der Rollen zu Folge gehabt.

Aller Wahrscheinlichkeit nach enthielten die letztwilligen Verfügungen des Verstorbenen nur eine Bestätigung dieses ersten Te-

stamentes und Gertrud wurde zur gesetzlichen Universalerbin eingesetzt... Sie wurde reich und er blieb arm... Er liebte seine Cousine viel zu sehr, um ihr dieser plötzlichen Veränderung wegen böse zu sein, aber dessenungeachtet empfand er dieselbe als eine große Enttäuschung für sich selbst. Nun konnte er Gertrud seine Hand nicht mehr anbieten; dies hätte nur den Anschein gehabt, als verlange er die Erfüllung eines Versprechens, das jetzt höchst vortheilhaft für ihn geworden war; er hielt sich nun für verpflichtet, zu warten, bis das junge Mädchen zu ihm kommen und ihn von sich aus an ihr einstens ausgetauschtes Gelübniß mahnen würde, und er sagte sich, selbst in diesem Fall sehe es noch aus, als ob er eine Heirat aus eigennütigen Gründen eingehen wolle.

All dies überlegte er bei sich und immer mehr fühlte er seine Aufregung wachsen, je näher die muthmaßliche Zeit für den angekündigten Besuch heranrückte. Er hatte sein Atelier mit einer gewissen Kakerlake geordnet, so daß es den Anschein hatte, als ob selbst die geringfügigsten Gegenstände Gertruds Ankunft feiern und sie hier willkommen heißen wollten. Die großen Majolikafischen, die sich in den vier Ecken des Gemaches erhoben, waren mit Stechpalmszweigen, an den denen rothe Beeren glänzten, gefüllt. Die am meisten gelungenen geschätzten Füllungen waren ins beste Licht gestellt worden; schon am frühen Morgen war das große Schaufenster mit den fertigen Schnitzereien sorgfältig abgestäubt und blank gerieben worden, und im Ofen knisterte ein gutes Feuer... Doch der Tag rückte immer weiter vor; schon hatte die ländliche Kuckucks-

uhr zwei Uhr, dann drei und vier Uhr geschlagen und Niemand war gekommen. In fieberhafter Aufregung rannte Xavier in seinem Atelier auf und ab, dann ließ er, die Stirne gegen die Fensterscheiben gedrückt, seine unruhig flüchtenden Blicke die einsame Straße entlang schweifen... Niemand! Er lauschte auf den geringsten Ton, vernahm aber nichts als das Rauschen des Windes in dem nahe gelegenen Hochwald oder das stärker anschwellende Murmeln des Baches in der benachbarten Schlucht. Endlich sank die Nacht hernieder und das Atelier war in Dunkelheit gehüllt; nur die kleine Flamme, die aus der Kohlengluth emporflackerte, und die man durch das kleine Thürchen des Ofens sah, warf bald hier, bald dorthin rasch erkerbende Lichter. Nun begann der junge Mann zu verzweifeln. „Jetzt kommt sie nicht mehr,“ sagte er sich, „sollte es ihr jetzt schon lästig und beschwerlich sein, ihr Versprechen zu halten?... Sollten sie ihre neuen Glücksverhältnisse in dieser Weise verändert haben?... Nein, nein, das ist unmöglich!... Und wieder begann er sein unruhiges Auf- und Abgehen inmitten der schweigenden Geräthe...“

Als die mit der Besorgung seines Haushaltes betraute Frau ihm sein Nachessen brachte, fand sie ihn trübselig und verdrießlich neben dem Ofen sitzen, in dem das Feuer längst erloschen war. Er konnte nicht essen und nicht schlafen. Sofort bei Tagesanbruch eilte er nach der Abtei und klopfte an die Pforte. Pitois antwortete ihm durch das kleine Schließfenster: „Fräulein von Mauprié ist sehr krank...“

Daraufhin schloß sich das Fensterchen unerbittlich und Xavier, besorgter und gequälter

als je, entschloß sich bei seiner Mutter vorzusprechen.

Honorine bereitete eben den Morgenkaffee, während Gaspard seine Camaschen zuknöpfte und die Wittve einen Strang Wolle wickelte.

„Weißt Du, daß Gertrud krank ist?“ fragte Xavier gleich beim Eintritt.

„Ich habe es gestern erfahren,“ erwiderte Frau von Mauprié, und da ich mich nie einer Pflicht gegen die Familie entziehe, bin ich sofort hingegangen und habe meine und meines Dienste angeboten, allein wir sind von diesem Flegel Pitois empfangen worden und der hat uns nicht einmal in den Hof hineingelassen.“

„Ja, ja, sie ist schlau, die Schwindslerin!“... rief Gaspard. „Diese Krankheit ist natürlich nur ein Vorwand, um allen Erklärungen aus dem Weg zu gehen und sich interessant zu machen. Es war sehr gut von dir, Mutter, daß Du Dir diese Nähe gemacht hast, besonders nach alledem, was wir gestern über unsere reizende Cousine erfahren haben!“

„Was gibt es denn?“ fragte Xavier. „Nichts weiter,“ erwiderte Honorine, „als daß Fräulein Gertrud acht Tage vor dem Tod des Onkels im geheimen hierher gekommen ist und eine ganze Nacht am Bett dieses Viebermannes verbracht hat.“

„Welche Behauptung!“ sagte Xavier achselzuckend.

„Es ist buchstäbliche Wahrheit,“ sagte Frau von Mauprié, „ich habe die Einzelheiten von der leidlichen Base Fanchettes gehört...“

(Fortsetzung folgt.)

der Moskauer Kaufmannsbank. Das Geld soll zum Besten armer Waisen in Moskau verwandt werden, wobei die Stiftung auf den Namen „Nikolai Masurin“ gemacht ist. Die Nachricht von der Stiftung wurde dem Moskauer Stadtrat durch den örtlichen französischen Konsul überbracht.

Kiew. Nach dem Sage, daß das Ende dem Werke die Krone aufsetzt, dürften wir uns nun endlich doch auf eine angenehmere Witterung gefaßt machen; denn die nun fast sieben Wochen lang anhaltende Regenperiode löste sich in einer der letzten Nächte in einen Wollenbruch auf, wie wir ihn nur im vorigen Sommer einmal erlebt hatten, als noch das unter dem Kreschtschik durchgeführte Abflußrohr nicht ganz fertiggestellt war. Der Wollenbruch ging etwa um 2 Uhr in der Nacht über der Stadt nieder und hatte eine Dauer von etwa 20 Minuten; aber diese kurze Spanne Zeit genügte völlig, um recht beträchtliche Verheerungen herbeizuführen und hätte der Guß noch zehn Minuten länger gedauert, so wären sicherlich an verschiedenen Stellen die schrecklichsten Katastrophen zu beklagen. Dies gilt namentlich von der Umgebung der Krillow'schen Straße, die, am Fuße einer abschüssigen, mit einer langen Reihe von Häusern, Kirchen etc. bebauten Anhöhe dahinflaurend, stellenweise in ihrer ganzen Breite mit einer, über einen Fuß hohen Lehmschicht bedeckt erschien — die von der gedachten Anhöhe durch die reißende Fluth hinabgeschwemmt wurde. Noch einige Minuten des Wollenbruchs und es wären ganz gewiß Ausfaltungen eingetreten, bei denen die Sicherheit der auf der Anhöhe stehenden Baulichkeiten sehr in Frage gekommen wäre. Auf dem Kreschtschik, unserer zwischen Anhöhen eingeschlossenen Hauptverkehrsstraße, stieg das Wasser trotz des bereits erwähnten Abflußrohres einige Zoll über dem Pflaster empor, so daß stellenweise die Bürgersteige gänzlich überschwemmt waren. Auch hier fehlte es nur um ein Haar und es wäre die Fluth abermals, wie im vorigen Sommer in die Kellerniederlage der umliegenden Magazine eingedrungen und hätte unsägliche Schäden angerichtet. Nach Berichten zufälliger Augenzeugen soll sich über dem Kreschtschik eine so mächtige Fluth ergossen haben, daß große Telephonleitungsanlagen, die auf der Straße umherlagen, davon mit Leichtigkeit fortgerissen wurden. Glücklicherweise sind diesmal — soweit bekannt — keine Menschenleben zu beklagen. Jedenfalls ist es nun als praktisch vollständig erwiesen anzunehmen, daß das Abflußrohr ungenügende Dimensionen hat.

Ich habe Ihnen seinerzeit die offiziellen Ziffern über die Ausdehnung des diesjährigen Zuckerrübenanbaus mitgeteilt; wie zu erwarten stand, ergeben die direkten Mittheilungen der Nübenökonomie an das Kiewer zuckerstatistische Centralbureau eine etwas geringere Ziffer, nämlich 280,380 Dessjätinen, von denen zum 1. Juni indeß bloß 277,882 Dessjätinen hell geblieben sind, so daß sich der diesjährige Ueberschuß insgesamt auf 26,698 Dessjätinen gegen das Vorjahr stellt. Im Betriebe werden nach den vorläufigen Ausweisen 223 Fabriken sein. Das normierte Zuckerprouktionsquantum ist auf 20,794,796 Pud festgesetzt. Der Nübenstand ist im Allgemeinen befriedigender als im Vorjahre.

Der dieser Tage geschlossene Verdichtungs-Sahrmarkt, sonst einer der angesehensten Sahrmärkte im ganzen Süden, bezw. Südwesten, ist diesmal recht kläglich verlaufen. Noch vor 20—25 Jahren sollen die Umsätze des Sahrmarktes bis zu 20 und darüber Millionen Rubel betragen haben. Der Antrieb von diversen Pferden soll sich auf nicht weniger denn 15—20,000, der des Rindviehs bis über 100,000 Köpfe belaufen haben. Von alledem ist heute auch nicht der leiseste Schimmer übriggeblieben; so waren diesmal nur 80 Pferde und 150 Rinder im Antriebe. In gleicher Weise ist auch der Handel mit Manufakturwaren und andern Waaren gesunken. Die Ausichten auf die Getreideernte sind von neuem trüber geworden.

(M. D. Stg.)

Kronstadt. Wie der „Hov. Bp.“ aus Kronstadt gemeldet wird, ist das dortige Marine-Hospital von Hafensarbeitern, die an einer sehr gefährlichen Form des Typhus (febris recurrens) erkrankt sind, überfüllt. Zur Verhütung einer Ausbreitung dieser Krankheit werden von den örtlichen Behörden die energigsten Maßregeln getroffen, unter welchen das Verbot, das Wasser im Hafen zu trinken, die wichtigste ist. Das Wasser im Hafen ist nämlich die Hauptquelle der Ansteckung, es ist jedoch außerordentlich schwer zu verhindern, daß die Tausende von Hafensarbeitern, die auf den Barken und Fahrzeugen arbeiten und zum Theil auch leben, das schädliche Wasser nicht zum Trinken gebrauchen. Trotz aller Verbote und trotzdem an den belebtesten Stellen des Hafens Cisternen

mit frischem, täglich vom Dampfer „Bobolei“ herangebrachten Kemawasser aufgestellt sind, lassen sich die Arbeiter nicht abhalten, das Wasser aus dem Hafen zu trinken.

In Charkow fand am 17. (29.) Juni, der „Düna-Stg.“ zufolge, die Grundsteinlegung statt für das Gebäude der von der örtlichen Kaufmannschaft zum Gedächtniß der Katastrophe vom 17. Oktober begründeten Kommerzschule auf den Namen des Kaisers Alexander III., sowie der Kirche des nicht von Menschenhand geschaffenen Bildes des Erlösers. An der Feier nahmen Theil der Gouverneur, das Stadthaupt, die Vertreter der Gemeinde-Institutionen und die Erbauer aus der örtlichen Kaufmannschaft. Die Schule soll nach zwei Jahren eröffnet werden. Das auf eine Frequenz von 600 Schülern berechnete Gebäude wird auf die Summe von 300,000 Rubl. zu stehen kommen. In einem besonderen, mit Flaggen und grünen Guirlanden geschmückten Zelte wurde für die eingeladenen Gäste nach der Grundsteinlegung ein Frühstück servirt, bei welchem ein mit „Hurrah“ begrüßter Toast auf Seine Majestät den Kaiser ausgebracht wurde.

Tageschronik.

Die Statuten der neuen Actien-Gesellschaft für Exploitation der Kohlenlager und Gewinnung von Metallen sowie zur Errichtung von Fabriken für die Montanindustrie u. s. w. im Petrolower und Kiewer Gouvernement sind bestätigt worden. Die Gesellschaft läuft zu diesem Zweck an: a) Ländereien, Gruben, Fabriken, nämlich das ganze bewegliche und unbewegliche Eigentum der preussischen Gesellschaft von Kramsta im Bendziner und Olsucher Kreise, b) das ganze bewegliche und unbewegliche Eigentum der preussischen Gesellschaft Graf Renard in den genannten zwei Kreisen c.) Das ganze bewegliche und unbewegliche Eigentum der Gesellschaft „Milowice“, welches den preussischen Unterthanen: Siegmund Pfingstheim, Simon Kuzynski und Markus Feige gehört u. z. das Gut „Milowice“, die Gruben „Anna“, „Johanna“ und „Rosjale“, die ebenfalls in den genannten zwei Kreisen gelegen sind, und d) das ganze bewegliche und unbewegliche Eigentum des preussischen Unterthanen Julius Alexander, das ebenfalls in den obengenannten zwei Kreisen gelegen ist. Das Anlagecapital der Gesellschaft beläuft sich auf 4,250,000 Rubl. in Gold, d. i. 34,000 Aktien zu je 125 Rubl. in Gold. Der Gründer der Gesellschaft ist Herr Wassil. Die Verwaltung des neuen Unternehmens, das den offiziellen Titel: „Gesellschaft für Gruben und Industrie-Etablissements in Sosnowice“ führt, wird ihren ständigen Sitz in Warschau haben.

Eine muthige That. Der ungefähr 18-jährige Lenker eines Sandfuhrwerks, ein seinem Aeußeren nach schwächlicher Bursche, bemerkte gestern Vormittag auf der Widzewskistraße einen großen Hund, der anscheinend toll war und mit langherausgestreckter Zunge und eingezogenem Schweif einige ohne Aufsicht spielende kleine Kinder umkreiste. Schnell entschlossen löste der Bursche ein Drücker von seinem Wagen, packte das Thier mit der linken Hand mit festem Griff am Hals und gab ihm mit dem Drücker einen derart kräftigen Schlag auf den Kopf, daß es wie betäubt hinstürzte und nunmehr leicht unschädlich gemacht werden konnte. Diese muthige That des uns leider nicht namhaft gemachten Burschen verdient öffentliche Anerkennung.

Am letzten Markttag haben sich die Getreidepreise wie folgt gestellt: Weizen 6 Rubl. 20 bis 6 Rubl. 35, Roggen 4 Rubl. 65 bis 4 Rubl. 80, Hafer 3 Rubl. 35 bis 3 Rubl. 40 Kop. pro Korzec.

Die Nachfrage war schwach. Heu wurde mit 75 bis 85 Kop., Stroh mit 1 Rubl. 20 bis 1 Rubl. 25 Kop. und Klee mit 1 Rubl. bis 1 Rubl. 5 Kop. pro Centner bezahlt.

Personalnachricht. Zum Friedensrichter des vierten Reviers in Lodz wurde der Collegien-Magister und gegenwärtige Friedensrichter in Czyschow, Herr Czerniew ernannt.

Eine eigenthümliche Zumuthung wurde in diesen Tagen zwei hiesigen Ärzten gemacht, welche bei dem Erscheinen eines jungen Weltbürgers hülfreiche Hand geleistet hatten. Nachdem die schwere Stunde, welche nahezu die ganze Nacht gedauert hatte, glücklich vorübergegangen war, liquidirten die Herren zusammen 18 Rubl., worauf der Vater des jungen Erdenbürgers ganz erschrocken entgegnete, daß er so viel Geld nicht besitze. Als einer der Herren nun scherzweise frag, ob er denn das Geld nicht vielleicht bei den sicher bereits in Aussicht genommenen Pathe des Kindes leihen könne,

erwiderte derselbe schnell entschlossen, daß er diese Ehre eigentlich den beiden Ärzten zugedacht hätte. Denselben blieb nun weiter nichts übrig, als für diese ihnen gemachte freundliche Zumuthung zu danken und für ihre Mithewaltung das zu nehmen, was der Betreffende geben konnte resp. wollte, worauf sie sich, nicht wenig über die Schlagfertigkeit des schlauen Patrons belustigt, entfernten.

Der chinesische Theehandel ist im Niedergang begriffen. Nicht nur in England, sondern auch in den englischen Colonien und den Vereinigten Staaten zieht man indischen und Ceylon-Thee vor. Der einst blühende Handel Foodchows hat in Folge dessen schon sichtlich abgenommen. Der eingeborene Kaufmann kann nicht mehr solchen Luxus treiben, wie früher. Der Handwerker findet keine Beschäftigung mehr für seine Leute, welche früher während der Saison alle Hände voll zu thun hatten, um die Theekisten aufzustaffiren. Die Bootleute und Kulis haben auch keine Beschäftigung mehr, da für die Verschiffung des Thees nur noch die Hälfte der Arbeiter gegen früher gebraucht wird.

Die Schafzüchter im Süden des Reiches haben bei der hohen Staatsregierung neuerdings ein Gesuch um Erhöhung des Zolles auf ausländische Wolle und Wollengarn eingereicht und zwar erwarten dieselben im Falle der Gewährung desselben eine Hebung der inländischen feinwolligen Schafzucht.

Mit Beginn des neuen Schuljahres wird der Lehrer Herr Zonen Göhen hier selbst an der Promenadenstraße Nr. 768 a, Haus S. Rosenblatt, mit Genehmigung der hohen Schulbehörde eine zweiklassige Knabenschule — abgesehen von einer solchen für israelitische Kinder, die erste in unserer Stadt — eröffnen. Herr Göhen ist Fachmann auf dem Gebiete der Pädagogik; derselbe war unter anderem viele Jahre an der hiesigen Gracyn'schen Realschule mit Erfolg als Lehrer thätig und bürgt schon dieser Umstand allein dafür, daß derselbe die ihm anzuvertrauenden Knaben zu tüchtigen und brauchbaren Menschen heranbilden wird.

Zur Bevölkerungsstatistik. In der ersten Hälfte des laufenden Jahres sind in der hiesigen röm.-katholischen Gemeinde 1,025 Kinder geboren, 241 Ehen geschlossen worden und 505 Personen gestorben. In der hiesigen evangelischen Trinitatisgemeinde sind in der nämlichen Zeit 625 Kinder geboren, 120 Ehen geschlossen worden und 354 Personen gestorben.

Zur Judenfrage. Alle Kaufstrakte, auf Grund deren Bauern-Ländereien in den Besitz der Juden gelangten, sollen, wie die „Honoe Bpema“ meldet, einer Revision unterzogen werden. Außerdem werden in Zukunft alle Uebertretungen gegen die Vorschriften, welche die Rechte der Juden einschränken, nicht auf civilen, sondern auf kriminellem Wege bestraft werden.

Ernteausichten. Neueren Meldungen zufolge scheint der Saatenstand im Süden Rußlands nicht mehr so befriedigend zu sein, wie die amtlichen Berichte im verflochtenen Monat meldeten. Man befürchtet, daß die zu reichlichen Niederschläge den Ausfall der Ernte beeinträchtigen werden. „Honopocicikiz Tezernpooz“ schreibt hierzu: „Die Hoffnungen auf eine günstige Ernte scheinen vernichtet zu werden. Aus verschiedenen Kreisen Südrußlands laufen Klagen über den Saatenstand ein. An vielen Orten ist das Getreide vom Regen niedergeschlagen und da der Wuchs der Halme ein hoher ist, so liegt die erste Gefahr vor, daß die Ernte zum Theil nicht eingebracht werden wird. In anderen Gegenden hat der Hagel die Saaten auf weite Strecken hin niedergemäht. Der Ausfall der Heuernte ist kein befriedigender.“

Vergnügungs-Anzeiger. Sellin's Sommer-Theater: Polnische Theater-Vorstellung. — Helenehof: 2. Vorstellung des Löwenbändigers Mr. Jules Seeth mit seinen sechs afrikanischen Löwen und Konzert der Kapelle des 29. Infanterie-Regiments. (Kapellmeister Drobcki.) — Lange's Garten: Konzert des Trompeterchors des 14. Litthau'schen Dragoner-Regiments. (Kapellmeister Jahnel.) — Paradies: Unterhaltung, bestehend in magischen Experimenten, Iomischen Schnelllaufen, Steigen von Luftballons, Feuerwerk und Konzert. — Grand-Restaurant im Konzert-hause: Orchestron-Konzert.

Neueste Post.

Schlüsselburg, 2. Juli. Seit Eröffnung der Navigat. bis zum 18. Juni sind aus den Ladoga-Kanälen zwischen den Flüssen Swir und Wolchow 2810 Fahrzeuge und 452 Flöße in den Wolchow eingelaufen.

Aus den Kanälen zwischen dem Wolchow und der Newa sind in letztere 4661 Fahrzeuge und 757 Flöße eingelaufen. Im vorigen Jahre waren in demselben Zeitraum aus ersteren Kanälen 1842 Fahrzeuge und 294 Flöße, aus den anderen Kanälen 3585 Fahrzeuge und 384 Flöße eingelaufen. Die Schiffahrt ist auf den neuen Kanälen bei einem Tiefgang von 8, auf den alten Kanälen bei 7 Tiefgang möglich.

Tiflis, 2. Juli. Dem Tragöden Rossi zu Ehren wurde am Abend vor dessen Abreise ein grusinisches Theaterstück aufgeführt; darauf folgte ein Souper im Garten „Basa“. Während des Soupers spielte eine grusinische Musikkapelle und sang ein grusinischer Sängerchor.

Kertsch, 2. Juli. Im Kreise Feodosia hat das Einheimischen des Wintergetreides begonnen. Die Ernte ist, da die Heffensiege nicht aufgetreten, eine vorzügliche.

Posen, 3. Juli. Die Zahl der Kandidaten für den erzbischöflichen Stuhl von Posen, welche von den beiden Domkapiteln der Erzdiözese und den Ehrenmitgliedern dem Kaiser zur Genehmigung der Liste vorgeschlagen worden sind, beträgt nach Mittheilung des „Dien. Bozn.“ sechs.

Christiania, 3. Juli. Bei der Festtafel am Mittwoch Abend brachte der König von Schweden einen Trinkspruch auf den Kaiser Wilhelm aus, in welchem er hervorhob: Nicht zum ersten Male habe der Kaiser dieses Land aufgesucht; schon im vorigen Jahre habe er die Westküste und die Ostküste besahen und dadurch Werthschätzung der Naturschönheiten Norwegens und Schwedens bewiesen. Das norwegische Volk habe in diesen Tagen den Gefühlen Ausdruck gegeben, welche es nicht allein für den Kaiser Wilhelm, sondern auch für Deutschland besaßen. — Der Kaiser dankte in seiner Erwiderung für die ihm zu Theil gewordene Aufnahme. In seiner Zugeszeit, so erklärte er, sei er nicht gereist; so wolle er denn jetzt als Kaiser sich durch Reisen ausbilden und als Herrscher die Nachbarn kennen lernen.

New-York, 3. Juli. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika herrscht zur Zeit eine so ungenüßliche Hitze, daß in Chicago allein 58 Personen am Sonnenstich gestorben sind. In St. Louis starben 10 und in Louisville 1 Person.

Telegramme.

Berlin, 4. Juli. Kaiser Wilhelm hat den dänischen Kronprinzen zum Chef des zweiten hessischen Husaren-Regiments ernannt.

Berlin, 4. Juli. Kaiser Wilhelm wird bis zum 2. August in Norwegen verweilen und sich nachher zum Besuch der Königin Victoria nach England begeben. Am 7. August wird der Kaiser in Edinburgh eintreffen und sodann nach Rußland zu den Wandern reisen.

Berlin, 4. Juli. Das Kriegsministerium hat für das neunte Armee-corps neue Marschübungen vorgeschrieben. Bei dem Schnellmarsch haben die Abtheilungen einen Kilometer in 7½ Minuten zurückzulegen.

Bukarest, 4. Juli. Laut Privatnachrichten ist in einigen Städten Bulgariens der Kriegszustand proklamirt worden.

Angekommenene Fremde.

Grand Hotel. Herr Bronstein aus Moskau. — Hofmann aus Odessa. — Dorables aus Roubaix. — Skene aus Lille. — General Timofejow aus Petersburg. — Gen. Mischejow aus Petrikau. — Landmann aus Fürth. — Sosin aus Charkow. — Brinner aus Warschau. — Hotel de Pologne. Herren: Seeth, Gillet, Franconi, Lesisch, Lehmann, Bernholz und Kemper aus Warschau.

Okowit-Preis.

Warschau, den 3. Juli 1890. 78% mit Acise Kop. zu 91/2%. Verhältniß des Garnier zum Webro 100—307. En gros pr. Webro 229—232 270—271 2%. Detail-Preis p. „ 835—838 272—273. 21/2%.

Notizen.

über die Bevölkerungsbewegung der Trinitatis-Gemeinde zu Lodz während der Zeit vom 28. Juni bis 5. Juli 1890.

Gebauft: Johann Hugo Rißmann, Emil Anton Grün, Emil Hermann Alendorf, Richard Herk, Raimund Peter Steeg, Emma Ewald, Theodor Arnold, Karl Fischer, Johanna Pauline Schnabel, Hulba Eugendreich Bechtel, Wnada Alwine Wunisch, Olga Ries, Paul Rasper, Vertraud Anna Eugemann, Alma Preisler, Wanda Welle, Florentine Sonne, Gustav Knöbel, Wanda Schattke, Marie Wilsa, Juliane Martha Spinger, Emma Wildemann und Otto Sommerfeld.

Aufgebaten: Johann Heinrich mit Emilie Amalie Dornes. — Joseph Berfaß mit Olga Arnold. — Carl Meier mit Juliana Schwandl. — Adolf Wisajewski mit Marie Neubert. — Emil Jarochau mit Olga Karcher. — Julius Graumann mit Marie Burhard.

Gestant: Johann Gutsch mit Anna Marie Kaiser. — Eduard Gustav Henselmann mit Wanda Reihel. — Friedrich Wilhelm Müller mit Julie Belfert. — Adolf Schulz mit Bertha Karasch.

Gestorben: Emilie Bertha Kother 5 Monate, Amalie Kubial 11 Tage, Julie Kopice 7 Monate, Frieda Wegner 8 Monate, Alfons Bechtel 15 Tage, Wilhelm Schmidt 3 Wochen, Olga Huttsch 5 Monate, Oskar Schindl 1 1/2 Jahre, Wanda Ehrlich 1 Jahr 2 Monate, Florentine Sanne 3 Tage, Gustav Knöbel 2 Stunden, Adolf Zander 3 1/2 Monate, Bruno Wilhelm Hennig 1 Jahr, Olga Berler 1 Jahr 11 Monate und Rudolf Leopold Sietli 3 Monate.

Kursbericht

Ort	Währung	Kurs
Berlin	100 M.	42,90
Sonbon	100 St.	8,66
Paris	100 Fr.	34,80
Wien	100 Fl.	74,90
Petersburg	100 Rub.	6

Währung	Kurs
100 Rubel	234 M. 85
100 M.	235 M. 25

Währung	Kurs
Berlin	42
Sonbon	8
Paris	34
Wien	80

Inserate.

Benndorf's Garten,
Erednia-Strasse.
Dienstag, Mittwoch und Donnerstag,
den 8., 9. und 10. Juli 1890:

Concert
der österr. Schützen-Kapelle
(im Kostüm) unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Kleindin.
Entree 20 Kop. Kinder 5 Kop.
Anfang 7 Uhr.

Bei ungünstigem Wetter findet das Concert im Saale statt.
Entree im Saale 30 Kop.

Quellpark.
Sonntag, den 6. Juli:
Großes Concert
ausgeführt von der Scheibler'schen Fabrikskapelle.
Entree frei!!
Für vorzügliche Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Um zahlreichen Besuch bittet
F. Braune.

Ich bin aus dem Auslande zurückgekehrt.
Sprechstunden wie früher, speziell für Haut-, Syphilis- und Geschlechts-Kranke. Sprechstunden für Frauen von 3-5 Uhr Nachmittags. Vom 8. Juli wird sich meine **Heilanstalt Petrikauerstrasse, Haus des Herrn Czapiowski**, oberhalb der Conditorei des Herrn Wästelhuber befinden. (6-1)
Dr. M. Misiewicz,
Spezialarzt für Frauen-, Harn- und Geschlechts-Krankheiten.

PENSION
wird für einen 13-jährigen Knaben in einer Lehrer-Familie gesucht.
Anträge unter „Pension“ an die Exp. d. Bl. erbeten. (3-1)

Helenenhof.

Sonntag, den 6. Juli 1890:

**2. Vorstellung
des weltber. Löwentraineurs
Mrs. Jules Seeth,**

der beste Löwendresseur der Welt mit seinen 6 afrikanischen Riesenlöwen.
Größte Sensations-Production des Tages.

Das Vorführen der dressirten Löwen geschieht in einem elegant eingerichteten mechanisirten Central-Käfig bei electricischer Beleuchtung.
Auftreten des Löwenbändigers Mrs. Jules Seeth präcise 9 Uhr.
Von 4 Uhr ab

CONCERT

ausgeführt von der Kapelle des 29. Infanterie-Regiments, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Brodecki.
Entree 30 Kop. Kinder 15 Kop.
Sperrsitze 50 Kop.

Das von mir gegründete

HOTEL VICTORIA in Zgierz

Langestraße Haus M. L. Margulies,
wurde am Dienstag, den 1. Juli l. J. eröffnet.
Mit demselben ist ein Restaurant, Saal zu Festlichkeiten, Billardzimmer u. c. verbunden.
Indem ich dem geehrten Publikum von Zgierz, Lodz und Umgegend dies hiermit anzeige, bitte ich ergebenst, mein neues Unternehmen gütigst zu unterstützen und verspreche meinerseits, jederzeit für vorzügliche Speisen und Getränke, sowie aufmerksame und reelle Bedienung Sorge tragen zu wollen.
Hochachtungsvoll
WILHELM ROMAHN.
Früh von 10 Uhr ab bis 1 Uhr und Abends von 6 Uhr ab
Concert.



**Hauptniederlage
DER ZYRARDOWER MANUFACTUREN.**

Wir empfangen und empfehlen eine große

Sendung

MÖBEL-STOFFE

in verschiedenen neuesten Mustern.

Ordentl. Maler- u. Anstreichergehülften
finden sofort dauernde Beschäftigung bei
Filipp Schweikert, Maler, Widzewskastraße Nr. 1432.

**Die Direction des Credit-Vereins
der Stadt Lodz**

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:
1) Unter Nr. 1419 c, an der Kamiennastraße belegene, den Eheleuten Chaim Nafen Gutgold, so wie den Eheleuten Michael und Krainble Gutgold gehörige Immobilium, ursprüngliche Anleihe Rs. 12,000 und
2) Unter Nr. 12 an der Nowomiejskastraße belegene, der Mari Ludwika Miller gehörige Immobilium, erneuerte Anleihe ohne Conversion Rs. 2400.
Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.
Lodz, den 23. Juni (5.) Juli 1890.
Für den Präses: Director: R. Finster.
Der Director des Bureaus: A. Rosicki.

**Urząd
starszych zgomadzenia
Tkaczy m. Łodzi**

zawiadamia, że 9-go (21-go) Lipca r. b. w domu majstrów tkackich odbędzie się
SESSJA - KWARTALNA
na którą panów majstrów najuprzejmiej się zaprasza. (3-1)

**Das Aeltestenamt der
WEBER-**

Junung zu Lodz
beehrt sich, die Herren Mitmeister zu der am Montag, den 9./21. Juli 1890 im Saale des Meisterhauses stattfindenden

Quartalsitzung
ergebenst einzuladen. (3-1)

Mit dem beginnenden neuen Schuljahre eröffne ich eine
2 Klassige Knabenschule
an der Promenaden-Strasse Nr. 768 a (Haus J. Rosenblatt). Indem ich dieses anzeige, wende ich mich an die geehrten Eltern und Vormünder mit der ergebensten Bitte um Beistand, den ich stets durch rationelle und gewissenhafte Leitung der Anstalt zu verdienen mich bestreben werde.
Die Aufnahme der Schüler beginnt den 1./13. und der Schulunterricht den 14./26. August 1890. (16-1)
ZENON GOETZEN.

3-1) Eine
Facadenzeichnung
ist gestern

abhanden gekommen.
Gegen gute Belohnung
abzugeben in der Exped. d. Bl.

3-1) Eine Wohnung,
bestehend aus zwei Zimmern u. Küche, wenn möglich auf der Petrikauerstraße, sofort
zu miethen gesucht.
Von wem? sagt die Exp. d. Bl.

3-1) Umzugshalber sofort
zu verkaufen:
diverse Hölzer, für Deicheln und Wagenstangen, 3-zölliges Weißbuchenholz u. c.
bei Wittwe BUCHHOLTZ,
Dyła-Strasse Nr. 1107.

Unser Comptoir
befindet sich jetzt
Widzewska-Strasse Nr. 1113,
Haus Nathan Braude,
bei der russischen Kirche.
Die General-Vertretung der
Gesellschaft „OTWOCK“.
Die geehrten Eltern benachrichtige ich hiermit, daß der

Ferien-Unterricht
in meiner Lehr-Anstalt den 1. Juli u. St. begonnen hat.
T. SCHMIDT,
Zawadzka-Strasse Nr. 48 d.

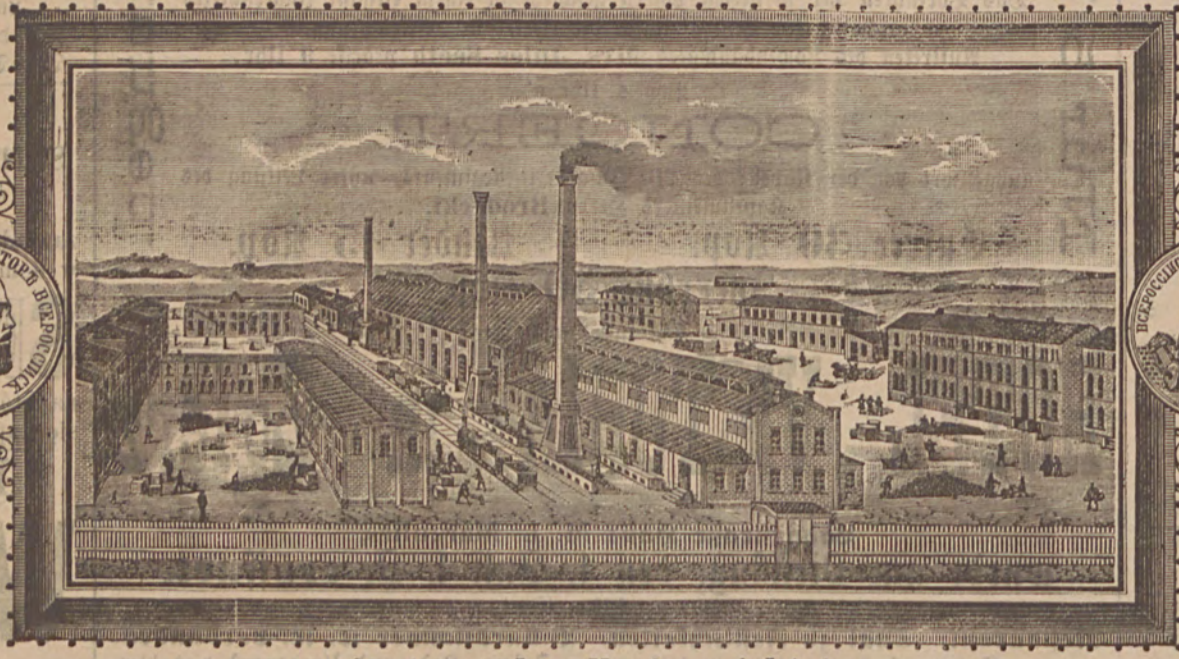
Викенты Габель
потерял свою легитимационную книжку выданную войтомъ гмины Радогось и проситъ нашедшаго отдать такую у войта той-же гмины.

Die Sosnowicer Glashfabrik

eröffnete in

WARSCHAU,

Wierzbowa Nr. 1,



(8-6

einen prachtvoll eingerichteten

Muster-Saal

ihrer gesammten Erzeugnisse und ladet hiermit zur Besichtigung desselben höflichst ein.

Die Fabrikation dieses Werkes, welches über 500 Arbeiter und Künstler beschäftigt, umfasst alle Zweige der Glasindustrie, vom gewöhnlichen Haushalts-Artikel bis zu den feinsten Kunst- und Luxus-Gegenständen.

Die kostbarsten **SERVICE** aus hellstem Crystalglase und **PRUNK-GEFÄSSE** aller Art werden auf Bestellung von den ersten Künstlern ausgeführt.

Vertreter in Warschau: Herr M. Stankiewicz. Vertreter in Lodz: Herr Wilhelm Silberstein.

HERZENBERG & ISRAELSOHN,

Nr. 23. Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 23.

Reichhaltiges Lager in

**Möbelstoffen, Gardinen, Stores, Teppichen,
Läufern, Portieren, Tisch- und Bettdecken,
Seiden- und Woll-Atlas-Steppdecken**

etc. etc.

Leinwände, Tischwäsche und Weisszeuge
aus den renommiertesten Fabriken.

Geräumt

wird eine größere Parthie

Kleiderstoffe in Resten

zu fast halben Preisen.

Reelle Bedienung, billigste aber feste Preise.

Concerthaus.

Sonntag, den 6. Juli 1890:

Großes Tanzkränzchen.

Entree: Herren 60 Kop., Damen 15 Kop.

Die geehrten Herren Industriellen hiesiger Stadt und Umgegend erlaube ich mir ergebenst daran zu erinnern, daß ich wie früher, so auch jetzt den Transport und jegliche Reparaturen von Dampfesseln zu möglichst billigen Preisen übernehme und zufriedenstellend ausführe. (3-1)

T. NEUMANN,
St. Anna-Straße Nr. 835 b.

Ein junger Mann, der deutschen, polnischen und russischen Sprache in Wort und Schrift vollständig mächtig, sucht unter bescheidenen Ansprüchen Beschäftigung als Volontair.

Gest. Adressen unter J. H. an die Exped. d. Bl. erbeten. (3-3)

Beilage zu Nr. 152 des

Podzer Tageblatt

Aus den Erlebnissen eines Irrenarztes.

Wiedererzählt
von
K. Gerwi.

Wir gingen in den Alleen des schattigen Parkes spazieren, er hatte meinen Arm durch den seinigen gezogen und sah mit wohlwollenden Blicken zu mir hernieder. Wohl um Kopfhöhe überragte er mich, trotzdem er gebückt aing.

Welch schöne Männergestalt muß das in früheren gesunden Jahren gewesen sein, dachte ich bei mir, wie muß dieser Edelmann mit den damals glänzenden, jetzt so matten, blauen Augen, mit dem klugen Lächeln um den wohlgeformten Mund den Frauen gefallen haben! Er sprach noch ebt, da er über Siebzig war, mit einem gewissen Triumph davon und beschrieb mir gleich in den ersten Stunden unseres Zusammenseins die Vorzüge seiner Gemahlin in den glänzendsten Farben.

„Sekt ist sie ja nicht mehr jung,“ sagte er, „aber Sie, mein werther Herr Doctor — oder sind Sie schon mehr, sind Sie schon Sanitäts- oder gar Geheimrath?“ Bei uns Geisteskranken avanciren die Herren sehr schnell. . . . Nein, also nur Doctor? Wissen Sie, das ist mir lieb, da habe ich viel mehr Vertrauen zu Ihnen, denn Sie werden doch nicht alle Augenblicke mit der schrecklichen „Erfahrung“ trahlen, als ob nicht gerade bei uns Geisteskranken immer auf den einzelnen, individuellen Fall ankäme, da verschlimmert die gerühmte „Erfahrung“ oftmals.“

Er machte eine Ausnahme von so vielen seiner beklagenswerthen Mitleidenden, er rangirte sich mit vollständiger Harmlosigkeit unter die Geisteskranken, betonte dann aber ausdrücklich, daß wir uns nicht in einer Irrenanstalt, sondern nur in einem Kurhause befänden.

Gleich beim Diner hatte er mir seine Karte überreicht, auf derselben stand: Baron von Golding. „Sehen Sie,“ sagte er, „ich habe die feste Ueberzeugung, Sie werden mir gut thun, Ihre Nähe wird mir sehr willkommen sein. . . .“ er zog meinen Arm fester an sich und flüsterte, sich schenkblickend, leise: „ah, Sie wissen nicht,

wie der Alte mich quält, nun schon drei Jahre lang, und die Angelika, die Hexe, dazu, nicht einen Moment lassen sie mich aus den Augen. . . . sehen Sie gestern, ich wollte so gern einmal in die Stadt, meine Frau, meine schöne liebe Olga besuchen; freilich, wie ich Ihnen eben bemerkte, jung ist sie nicht mehr, schon über fünfzig Jahr, aber noch so schön. Diese glänzenden Augen, diese goldig schimmernden Haare, freilich nun sind sie auch ergraut, aus Kummer über mich, über mein Unglück. Ach, gestern hätte ich mich einmal wieder an ihrem Halse ausweinen mögen, ich wäre ja nirgends weiter hingegangen, nirgends, sie hätten keine Angst zu haben brauchen; ich bin ja jetzt geheilt, so gut wie geheilt wenigstens, und wenn Sie Doctor, bei mir bleiben“ — er sah mich wieder mit einem flehenden Blicke an — „dann werde ich bald ganz gesund sein.“

„Nun, Herr Baron,“ warf ich ein — „sanden Sie Ihre Frau Gemahlin nicht?“

Er schüttelte schmerzbeugt den feinen, von grauem Bart umwallten Kopf.

„Fort ist sie, die Leute sagen: für immer, zu ihrer Schwester, die im südlichen Frankreich lebt, aber ich, ich glaube es nicht, sie kann mich nicht so verlassen haben, sie weiß es ja, wie ich mich nach ihr sehne und ihr von Zeit zu Zeit mein Leid klagen muß.“

Er war müde geworden, wir saßen auf einer Bank, am Ende des Parkes, er lehnte den Kopf an den grün bemosten Stamm einer alten Linde und schaute träumerisch in die Blätterkrone.

Ich betrachtete ihn mit Interesse und vollem Mitleid.

Dieser noch im Alter elegante Cavalier, hochgebildet, weitgereist, Mitglied einer altadligen, vornehmen Familie, im Besitze einer großen Rente, der Gatte einer lebenswürdigen, in jedem edlen Streben mit ihm wetteifernden Frau — dieser Baron Leo von Golding, ehemaliger Rittmeister bei den Kürassiren — stahl silberne Löffel, wo er ihrer nur irgend habhaft werden konnte.

Der Chirurrg hatte mir bei meinem Eintritt in die Anstalt diesen Unglücklichen besonders bezeichnet, allem Anschein nach als unheilbar. Angelika, seine specielle Pflegerin, eine angenehm aussehende, in ihrer Art gebildete Frau, ging in einiger Entfernung vorüber.

„Mein böser Genius,“ sagte er grolend. „Gestern fuhr sie richtig wieder mit mir in die Stadt, natürlich die Gouvernante muß doch immer dabei sein, daß nichts geschieht und daß die Krankheit. . . Ich weiß, ich weiß, Doctor, ich wollte mir lieber die Hand abhauen lassen, lieber die Finger einzeln, ehe sie sich krümmen sollten nach fremdem Eigenthum. Ich war ruhig geworden. Als wir dort im Hause, wo meine Frau gewohnt hatte, hörten, daß sie fort, da wollte ich es zwar anfangs nicht glauben, hier „der Alte“ hat es mir ja längst gesagt, daß sie fort sei, aber ich habe es ja nicht geglaubt, ich mußte mich selbst überzeugen, daß Alles leer und öde. . . . da sah ich dann auf der Treppe vor ihrer Thür und weinte wie ein verlassenes Kind. Da sehen Sie, hert kann ich nicht lesen und nicht schreiben, so weh thut mir die Augen. . . . dann endlich, Angelika wurde bereits ungeduldig, dann fuhren wir weiter. Ich wollte mich erfrischen. Wir gingen in das neue Kaffeehaus hinein, ah, wie der Absynth schimmerte, wie mich das erquickte. Wissen Sie, Doctor, Absynth erinnert mich immer an die schönste Zeit meines Lebens, damals, als ich in Paris war, mir Land und Leute anzusehen, zu studiren; habe gesehen, habe studirt, vielleicht mehr, als recht war, trinke seitdem das Boulevard-Getränk gern. . . . Angelika schlürfte ihre Chocolate, dann las sie in den Blättern, aber ich merkte es wohl, wie sie über das Blatt hinweg mich beobachtete. Oho, sie hatte es diesmal nicht nöthig, was gingen mich die silbernen Löffel an, die da vor mir im Glase und in ihrer Tasse lagen. . . . ich hatte an Anderes zu denken, meine Frau war fort, meine Olga; trotzdem uns Niemand kannte in der großen Stadt, war es ihr doch wohl peinlich, schrecklich, unerträglich gewesen, hatte sie sich doch wohl schließlich geschämt, mich ihren Mann zu nennen.“

„Wer ist die stattliche Dame mit den schönen Haaren und den schimmernden Augen?“ hieß es.

„Aha, die Baronin von Golding“ — „Lebt der Mann nicht, sie ist ja immer allein?“

„O ja, er lebt, aber er ist krank, schwer krank,“ — und dann rücken sie zusammen und tuscheln und reifen die Augen auf und wiegen bedenklich mit den Köpfen und dann ein „ah“ und ein „oh“ des Bedauerns, der Eine erzählt dem Andern

die Geschichte von damals, die passiert ist, sogar bei Hofe passiert ist, und wie beinahe . . . wenn nicht die Familie . . .

So schlägt mir doch die Hände ab, seid doch barmherzig, Ihr Menschen, daß auch ich wieder menschenwürdig sein kann, nicht einem elenden Verbrecher gleich behandelt werden muß. Wie sie mich gestern wieder anstarrten, die da herum saßen, nun passen sie wohl alle auf . . . o ja, da könnt Ihr lange warten, so dachte ich, nahm den funkelneuen, blanken Löffel und schob ihn weit von mir, beinahe bis an Angelika's Tasse. Dann trommelte ich mit den Fingern auf den Tisch, — ich sage Ihnen, Doctor, einen reinen Siegesmarsch vor Freude, daß ich mich überwunden und das kleine, glänzende Ding nicht zu mir gesteckt habe. Angelika's Gesicht nahm einen heiteren Ausdruck an . . . unsere Augen begegneten sich.

„Ein prächtiger Witz in den „Fliegenden“,“ sagte sie wie zur Erklärung ihrer aufleuchtenden Augen.

Ich wußte es besser, sie hatte mich mit den Blicken verfolgt und hoffte mit mir, daß ich mich bezwingen würde.

Nun las sie weiter, ein langer Engländer am Nebentische hatte sich die „Times“ geben lassen und war völlig unter dem Riesenpapier verschwunden; sonst befanden sich wenig Menschen in unserer Nähe, es war noch nicht die richtige Kaffezeit. Mir wurde warm, der Absynth mußte zu stark gewesen sein, das Blut stieg mir in den Kopf, die Löffel funkelten mir entgegen; gerade jetzt traf sie ein Sonnenstrahl, ich konnte meine Augen nicht mehr von ihnen abwenden, ich streckte meine rechte Hand aus, während die linke krampfhaft die Stückchen Kuchen zerbröckelte, die ich übrig gelassen . . . Angelika war ganz vertieft in ihre Illustrationen, da, vor mir lag eine Kiege auf der Serviette langsam den kleinen blinkenden Löffeln entgegen . . . ah, der Absynth hatte sie auch wohl bethört . . . jetzt war sie angelangt, nein, das genähtige Thier soll nicht die Tropfen schlürfen, lieber, will ich, ich selbst, ich greife geräuschlos fest zu, zerdrückt zappelt das kleine Wesen noch, und ich, — ich habe sie beide, die funkelnden, mich anglühenden, blanken Dinger, schon sind sie in meiner Tasche geborgen; einen scheuen Blick werfe ich auf Angelika, sie lächelt auf's Neue über die komischen Sachen in dem Blatt . . . der Gargon kommt, dann der Zahlkellner, ich hole das Portemonnaie aus der Tasche, vorsichtig, leise, daß kein Klapper zu dem Berräther wird, dann steh ich auf. „Kommen Sie, Ange,“ sage ich gut gelaunt, denn ich bin sicher, Niemand hat es gemerkt, ich gräme mich im Augenblick nicht einmal, daß ich mich noch nicht überwunden, pah, was giebt man mir so ein Frauenzimmer überall mit, was schont man nicht mein Mannesgefühl, meine Ehre . . . Sie läßt mich ruhig hinausgehen, bis in den Corridor, da sagt sie plötzlich energisch:

„Bitte, Herr Baron, die Löffel.“
Und nun, Doctor, nun steh' ich da

wie ein ertappter Sünder, wie ein Dieb, wie ein Lügner, ich will mich gegen den Verdacht wehren, ich werde heftig, ich stoße sie von mir.

„Herr Baron,“ wiederholte sie, „wenn das die Baronin wüßte.“ Das ist ihr Zauberwort.

Ich lehnte mich machtlos, gebrochen an die Wand, dann gab ich ihr die Löffel, sie tauscht mit dem Portier einen Blick und geht noch einmal ins Café, nur einen Augenblick, dann fahren wir wieder heim.

„Sie sehen, Doctor, ich habe alles beobachtet, mir ist Nichts entgangen, Sie müssen nicht denken, daß ich geisteskrank bin, Sie müssen auch nicht glauben, daß ich keine physische Kraft habe, sehen Sie, diesen Stab zerbreche ich wie ein Schwefelhölzchen, und doch, welch jämmerliches Geschöpf bin ich, ohne Willenskraft, ohne Energie, ohne sittlichen Halt, — helfen Sie mir, Doctor, ich habe vom ersten Augenblick Vertrauen zu Ihnen gehabt, sehen Sie, wo der Sitz des Uebels ist, ob in den Muskeln, in den Nerven, nur sagen Sie mir um des allmächtigen Gottes Willen nicht, daß ich unheilbar bin.“

Er hatte beide Arme auf die Knieen gestützt, hielt seinen Kopf in den Händen und zahllose schwere Thränen rannen durch die Finger.

Ich hatte keine Trostesworte für ihn, noch war ich zu neu in diesem Beruf, um die tiefe seelische Depression nach ihrem wahren Werthe zu beurtheilen, aber das gelobte ich mir im Stillen, liebevoll dem Aermsten zur Seite stehen und ihm nach Kräften nützen zu wollen.

Angelika kam näher.

„Herr Baron, Ihr Bad wartet,“ sagte sie freundlich, „das wird Sie recht erquickeln.“

Er war ruhiger geworden, wuschte sich mit dem feinen, parfümirten Watistuch Stirn und Augen, dann erhob er sich langsam und sagte müde: „Ich komme gleich, gehen Sie nur voran, der Herr Doctor wird mich zum Hause geleiten, nicht wahr?“ Schwer stützte er sich auf meinen Arm.

„Darf ich morgen zu Ihnen kommen, Sie wohnen dort im Seitenpavillon, nicht wahr? Darf ich den Thee bei Ihnen trinken? D, sagen Sie ja, lieber Doctor, Sie wissen nicht, welcher Erlöser Sie mir sein werden. Gottes Hand hat Sie zu mir geführt, Ihnen vertraue ich mein schweres Leid an, werden Sie mich gesund machen, . . . werden Sie? Wollen Sie etwas von meinen Büchern? Gall, Schopenhauer, Hartmann, Proudhon, das sind meine Lieblingslektüre, D, ich weiß, was Sie sagen wollen, schwere Lektüre, ungenießbar, unverdaulich für meinen seelischen Organismus, der Director hat sie mir auch fortgenommen, aber mit Ihnen werde ich Alles durchnehmen können . . . wie ich mich darauf freue.“

Er sprach hastig, überstürzt, mir kaum Zeit zu kurzen Antworten lassend; beim Eingang in die Anstalt reichte er mir noch einmal beide Hände, sah mich liebevoll mit

den klugen Augen an und wiederholt bit tend: „Also auf morgen.“

Sein Vertrauen zu mir rührte mich. Ah, ich wußte ja nicht, daß er jeder neuen Erscheinung entgegen bracht von jeder zum ersten Mal in seine Umgebung tretenden Persönlichkeit sein He erhoffte, wußte ja nicht, daß längst all Aussicht geschwunden war, ihn von der eigenthümlichen Art der Kleptomanie heilen, daß man ihn als lebenslänglichen Pensionair betrachtete.

Abends sah ich mit dem hochbedeutenden Chefarzt und seiner Familie noch lange an der Veranda der Dienstwohnung, die eine besonderen Flügel des großen Gebäudes bildete.

Unsere Unterhaltung drehte sich um die Eindrücke, die ich von dem ersten Tag meines Aufenthaltes in der Anstalt, in der ich längere Zeit bleiben wollte, empfangen. Ich konnte nicht umhin, den Eigenschaften meine tiefe Bewegung bei den Gesprächen mit dem armen Baron Leo zu schildern und leise die Hoffnung durchschimmern zu lassen, den sonst so verständigen geschiedten Mann doch noch von der unheiligen Manie zu heilen, dabei andeutend ob es nicht richtiger wäre, ihn einer männlichen Aufsicht zu übergeben, deren Einfluß durch angemessene Gespräche, durch erheiternde Lectüre unterstützt würde.

„Gut, lieber Doctor,“ sagte der Director, „nehmen Sie sich speciell des Aermsten an, aber geben Sie sich nicht all sanguinischen Ideen hin, die Enttäuschung wäre dann gar zu groß. Baronin Olga würde die Hälfte ihres Vermögens geben, die Gatten geheilt zu sehen, sie liebt ihn immer, trotzdem sie sich jetzt entschlossen hat, für lange Zeit fort zu gehen. Sie hat auch längst alle Hoffnung aufgegeben.“

Am andern Tage war der Baron krank, ob Erregung oder Erkältung ihm geschadet hatten, war nicht gleich zu erkennen, sein Herz war nicht gesund, er fieber stark und mußte das Bett hüten.

Ich war viel bei ihm, pflegte ihn in angemessener, leichter Weise, las humoristische Soldatengeschichten vor, spielte Domino mit ihm und erquickte mich durch rührenden Dankbarkeit. Auch der Schärfften beobachtende Arzt würde die Abnormität an ihm entdeckt haben, verging eine Woche. In der Zwischenzeit hatte ich die Bekanntschaft der meisten Bewohner des Hauses gemacht, unglücklichen Morphiologen, krankhaft nervöse Frauen und Männer, geistig heruntergekommene Individuen in Hülle und Fülle beobachtet und kennen gelernt. Niemand von Allen vermochte mir eine solche Theilnahme so tiefes Interesse einzufloßen, als unglückliche Baron, der mir am ersten meines Dostfeins gleich einen so traurigen Einblick in seine Gemüthsverfassung schaffte hatte. Ich wendete Alles daran, Gedanken des Vellagenswerthen in heilsphären zu lenken, ihm seine Manie halb lächerlicher, halb verderbenbringender Weise vorzuführen, ich brachte ihm

Tages, angeblich zum Geschenk, einen Carton mit zwei Duzend der schönsten silbernen Löffel mit . . . das Experiment schien mir wohl gewagt, aber vielleicht war der Erfolg doch befriedigend.

Der Kranke fixierte mich lange mit den milde blickenden blauen Augen, dann ergriff er langsam meine Hand, streichelte sie und sagte:

„Das hat sie auch schon versucht — es half damals nichts, vielleicht hilft diesmal. Das Sicherste ist doch,“ fuhr er mit bitterem Lächeln fort, „Ihr behaltet mich im Bett, da bin ich ganz unschädlich, . . . wenns nur erst ganz vorbei wäre.“

Am ersten Tage, als er wieder ins Freie durfte, besuchte er mich.

Er hielt ein Packet Bücher im Arm, die der Director ihm für den heutigen Tag herausgegeben hatte, um sie mit mir zu studieren.

Ich war vorbereitet und nahm ihm seine philosophischen Lieblinge behutsam ab. Dann bestellte ich den Thee, der alsbald serviert wurde.

„Keinen Thee,“ sagte er ängstlich, „ich mag jetzt nicht trinken, ich trinke lieber ein Glas Wein, thun Sie das doch auch.“

Ich verstand, was er meinte; in seinem Gesicht suchte es erregt, er fürchtete die Versuchung.

Mir aber war es gerade darum zu thun, den Einfluß meiner Gegenwart zu beobachten, zu erforschen, ob meine Behandlungsweise von Erfolg gekrönt sein würde.

Ich gab dem eintretenden Diener leise meine Befehle.

Der Wein wurde gebracht.

Baron Leo lag im Schaukelstuhl am offenen Fenster, er rauchte eine leichte Cigarette und schlürfte den goldig glänzenden Rüdeshheimer, mit Behagen den Duft einathmend.

„Ihr Wohl, mein Retter und Helfer,“ sagte er, an meinen Kömer anstoßend, „ich mußte ja, Sie würden mir Glück bringen, ah, wie ich mich fühle, so wohl, so leicht.“

Der Diener brachte meinen Thee.

„Sie entschuldigen, Herr Baron,“ verneigte ich mich, „aber eine alte Gewohnheit von Rußland her, so um die sechste Stunde“

„Ein elegantes Service,“ bewunderte der Baron, seine Lorgnette nehmend.

„Zulaer Art, Herr Baron, ein Erbstück meiner Mama, ich führe es stets bei mir, bitte, sehen Sie es genau.“

Ich schob ihm das Glas mit dem Löffel und die kleine Theekanne hin.

„Prachtvolle Arbeit,“ sagte er, „ganz seltenes Exemplar, kann mir wohl denken, daß Sie sich nicht davon trennen.“

Wie lieblosend wog er das Silber in den Händen, dann plötzlich, wie erschreckt, stellte er es hastig hin.

Ich that, als bemerkte ich es nicht, goß mir den Thee ein und trank ein wenig.

Dann fing ich eine harmlose Unterhaltung an, er wurde unruhiger in den Geberden und einsilbiger in der Unterhal-

tung, es war, als concentrierten sich seine Gedanken und seine Blicke. Einbildung war es, was ich geglaubt, thörichte Hoffnung, was ich mir eingeredet hatte, Alles war vergebens. Der Glanz des Silbers behörte seine Sinne, sie gehorchten dem Willen nicht mehr, ich sah den heftigen Kampf, den er kämpfte, sah seine irren Blicke, seine zuckende Rechte, die bald auf dem Tisch trommelte, bald sich immer weiter zu dem Glase hinbegab.

Mein Herz krampte sich vor Leid zusammen, ich wußte nun, hier war Alles umsonst, die schreckliche Manie siegte.

Den Kampf wollte ich schon seinetwegen nicht verlängert sehen.

„Kommen Sie, Herr Baron,“ sagte ich, „wir wollen noch ein wenig die schöne Luft genießen, nur einen Augenblick entschuldigen Sie, mein Hut ist nebenan.“

Als ich nach Secunden zurückkehrte, stand er am offenen Fenster und sah in den Park hinaus.

„Sie haben recht, Doctor, kommen Sie,“ sagte er, „es ist herrlich draußen.“

Dann nahm er Hut und Stock, verneigte sich chevaleresk und ging vor mir zur Thür hinaus, mit unendlich befriedigtem Gesichtsausdruck.

Ich that, als ob ich das Fenster schließen wollte, warf aber schnell einen Blick auf das Theetischchen — der Löffel war verschwunden . . .

Bunte Chronik.

— Das Festprogramm für das zehnte Deutsche Bundeschießen in Berlin ist nunmehr endgiltig festgesetzt. Der große Schützenkommers im Wintergarten, mit dem das Fest am Sonnabend von Amtswegen beginnt, wird mehr den Ansprüchen einer ungezwungenen geselligen Vereinigung tragen. Am Sonntag während des Festbanketts werden in der Festhalle die Wiener Schützenkapelle und ein Infanterie-Musikcorps spielen und der Henneberg'sche Chor singen. Auf dem Festplatze spielen bis Abends 11 Uhr österreichische, sächsische und Berliner Kapellen. Geschossen wird am Sonntag von 5 bis 8 Uhr, an den übrigen Tagen von 7 bis 1 Uhr und von 3 bis 8 Uhr. Am 1 Uhr und um 8 Uhr erfolgt täglich die Vertheilung der Prämien am Gabentempel. Um 1 Uhr beginnt an allen Wochentagen, sowie am letzten Sonntag in der Festhalle die gemeinsame Mittagstafel, am Dienstag spielen dabei die Wiener und eine Kavalleriekapelle; auch für die übrigen Tage ist Tafelmusik vorgesehen. Für Donnerstag wird sich diese gemeinsame Mittagstafel zu einem größeren Bankett mit Damen gestalten, am letzten Sonntag wird damit zugleich die Abschiedsfeier verbunden. Auf dem Festplatze ist täglich von 10—1 und 4—11 Uhr Konzert, am Dienstag bringt das Nachmittagskonzert eine Aufführung, an der 6 Militärkapellen und 100 Lambours teilnehmen; am Mittwoch früh konzertieren außer Berliner Kapellen die Wiener, am Donnerstag die Meraner. Am Montag Abend um 8 Uhr

beginnt in der Festhalle die große Gesangsaufführung der 800 Mitglieder des Märkischen Zentralsängerbundes, am Mittwoch um 8 Uhr findet der Fackelzug der Turner statt, am Donnerstag um 8 Uhr ist in der Festhalle große Künstlervorstellung, am letzten Sonntag italienische Nacht. Am Mitternacht wird das Fest alsdann durch einen großen Umzug von der Festhalle über den Festplatz geschlossen.

— Unter der Epigamie: „Norwegische Schneeschuhläufer als Postillon in Argentinien“ schreibt man: Zwölf Norweger reisten im Januar dieses Jahres nach der argentinischen Republik ab, wo sie Anfang März an ihren Bestimmungsorte Las Cuevas ankamen, um während des Winters die Post über die Anden zu befördern. Am 2. Mai begann ihr Dienst. Um 1/2 8 Morgens brachen die Schneeschuhläufer über La Cumbre nach Chile auf, zuerst erreichten sie um 1/2 12 Uhr die Spitze des Felsens und gelangten unter heftigem Schneesturm 1/2 1 Uhr zu den großen Eisenbahnanlagen Chiles. Dort wurden sie von den zahlreich versammelten Menschen aufs Beste empfangen und bewirthet. Nach kurzer Ruhe setzten sie dann ihre Fahrt bis „Porto Tillo“ fort, wo sie die Post abliefern. Am Morgen des 3. Mai gingen sie über La Cumbre zurück und kamen glücklich um 5 Uhr Nachmittags in Las Cuevas wieder an.

— Eine recht erbauliche Uebersicht über die Zweikämpfe in Italien während der letzten 10 Jahre hat jetzt das kgl. italienische statistische Amt veröffentlicht. Danach fanden von 1879—1889 im Ganzen 2759 Zweikämpfe statt, und zwar 90 auf Degen, 2489 auf Säbel, 179 auf Pistolen und 1 auf Revolver. Man hatte 50 Verwundungen, die sofort tödtlich waren oder den Tod herbeiführten, und 1060 sonstige schwere Verletzungen zu beklagen. Außerdem kamen 1400 leichte und 1141 ganz unbedeutende Verwundungen heraus. 974 Duelle verdanken ihre Entstehung schriftstellerischen Streitigkeiten, 730 persönlichen Wortwechselln, 358 politischen, 183 geheimen Zwistigkeiten, 278 thätlichen Beleidigungen, 29 religiösen Streitigkeiten, 19 Beleidigungen beim Spiel und 162 unbekanntem Ursachen. Die größte Zahl von Zweikämpfen fällt in den August (326), die kleinste in den Dezember (67). Nach Ständen eingetheilt waren unter den Kämpfern des Jahres 1888: 165 Schriftsteller, 156 Offiziere, 64 Advokaten, 14 Abgeordnete, 14 Professoren, 14 Ingenieure, 6 Justizbeamte, 3 Fachlehrer, 3 Bankiers, 2 dramatische Schriftsteller, 1 Sänger, 20 ohne bestimmten Stand. Wie viele von den Kämpfern bestraft wurden und in welcher Weise, wird von dem kgl. statistischen Amt nicht angegeben, zu dessen Kenntniß außerdem doch nur ein Theil der Zweikämpfe gekommen sein dürfte.

— Ueber ein Erkennen im Gerichtssaal berichten Wiener Blätter: Der Strafrichter des zweiten Bezirks sah am grünen Tische. Nach der polizeilichen Meldung hat sich ein Heinrich Nagel des Bettelns schuldig gemacht, der jetzt vorgeführt wird. Er zeigt

sich als ein Mann vorgerückten Alters, der den gebildeten Ständen angehört hatte; sein Anzug ist sehr verwahrlost, und wenn das bläuliche Roth der Nase nicht trügt, so ist er dem Dämon Branntwein verfallen. Der Richter blickt jetzt auf und betrachtet den Angeklagten. „Ist's möglich?“ ruft er. „Bei Gott! Sie waren mein Lehrer.“ — Es trat eine Pause ein, während welcher Richter und Angeklagter einander sprachlos gegenübersehen; Ersterer hat in der That in dem Verhafteten seinen Jugendlehrer aus der Volksschule zu Sechshaus erblickt. „Wie konnte es denn mit Ihnen so weit kommen?“ fragte er erschüttert den Angeklagten, und der entgegnete mit bitterem Lächeln: „Sie haben recht, Herr Richter! Entsetzlich weit ist es mit mir gekommen . . . es schaudert mich oft vor mir selber . . . ich bin mir oft selbst ein Räthsel. Ich hätte eigentlich noch nicht betteln müssen . . . ich habe noch einige Möbel . . . aber . . . der Schnaps.“ — „Sie geben also zu, daß Sie gebettelt haben?“ — „Ja, ich habe gebettelt, zum ersten Male . . . und da mußte mein Schüler aus Sechshaus mein Richter sein . . . entsetzliche Fügung!“ — „Ich kann leider nichts Anderes thun, als dem Gesetze freien Lauf lassen, ich muß Sie verurtheilen!“ Die Strafe lautete in Anbetracht der bisherigen Unbescholtenheit auf vierundzwanzig Stunden Arrest. Nach Angabe des Angeklagten wurde er auf Grund einer Disziplinaruntersuchung vom Lehramte entbunden, und zwar gegen eine Abfindung. Er erklärte, die milde Strafe anzunehmen, und rief beim Verlassen des Saales aus: „Ein Mittel hab' ich doch noch, das mich Alles vergessen macht, es ist — der Schnaps!“

— Ungeheuerer Aufregung verursacht in ganz Ungarn ein Prozeß, welcher jetzt vor dem kgl. Gerichtshofe der slawonischen Stadt Nitrovic (an der Save) zur Verhandlung gelangt. Es handelt sich um die „Giftmischerinnen von Syrmien“, zehn Weiber, die sich theils ihrer Männer durch Gift entledigten, um eine zügellose Lebensweise führen zu können, theils ihre hilfreiche Hand zu Giftmorden geboten haben. Angeklagt sind: 1) Matrena Stankovics, daß sie ihre Nichte, ihren Schwiegervater, ihren Gatten und einen dritten Mann mit Arsenik vergiftete und daß sie an der Vergiftung von fünf Männern theilnahm, indem sie den Gattinnen dieser Männer Arsenik verabreichte; 2) Nata Nestorov, daß sie ihren Gatten mittels Arsenik vergiftete; 3) Milica Plavics, daß sie den beiden Erstgenannten werthbätige Hilfe zur Ausführung der Giftmorde geleistet hat, indem sie ihnen Fliegenpapier kaufte; 4) Stefanie Micsics-Balics, daß sie ihren Mann mittels Arsenik vergiftet hat; 5) Mara Danilovics-Savlarics, daß sie ihren ersten Gatten, so wie einen Freund desselben mittels Arsenik vergiftet hat; 6) Zela Nadojesics-Dlojes; 7) Stevka Jagmajevics; 8) Juba Djalovics Blinacski und 9) Juba Gavrilovics, daß sie ihre Männer vergiftet haben; ferner 10) ein gewisser Simon Sremcsics, daß er behufs Vergiftung seines Bruders das Gift verschaffte; schließlich 11) Milka

Maralics, daß sie gemeinschaftlich mit Juba Gavrilovics deren Mann, außer dem aber auf eigene Faust die Marica Vnjatovics vergiftete. Sämmtliche Angeklagten gehören dem Bauerstande an. Die nach der Ausgrabung der Leichen festgestellte Vergiftung wurde durch das im Handel vorkommende Fliegenpapier bewerkstelligt. Mit einem Blatt Fliegenpapier konnten 3—4 erwachsene Personen getödtet werden. Durch theilweise Geständnisse der Angeklagten ist erwiesen, daß die vergifteten Ehemänner vor ihrem Tode theils kürzere, theils längere Zeit krank waren und die Anzeichen der Krankheitserscheinungen die einer Arsenik-Vergiftung waren. Die Gutachten des chemischen Instituts in Ugram und der Aerzte stimmen darin überein, daß sämtliche Opfer mittels Arsenik vergiftet worden sind. Als ursprüngliche Urheberin aller dieser Giftmorde und vielleicht noch zahlreicher anderer, die bisher nicht bekannt wurden, kann Eva Sarac bezeichnet werden, die am 24. Okt. 1889 in der Untersuchungshaft starb. Eva Sarac war als eine Art Dorfhege bekannt, welche Liebestränke und sonstige kräftige Arzneimittel zu verbotenen Zwecken zu bereiten wußte. Die Sarac war die Lehrmeisterin der Matrena Stankovics, der Hauptperson in dem Drama, das sich jetzt vor dem Gerichtshofe abspielen wird. Mit ihrem Gatten lebte Matrena Stankovics in stetem Unfrieden, und einigen Nachbarinnen gegenüber rühmte sie sich, ein Papier zu besitzen, mit welchem man jedem Menschen das Lebenslicht ausblasen könne. Die Verhandlungen werden voraussichtlich längere Zeit dauern.

— In einer der letzten klinischen Vorlesungen des Professors Rothnagel zu Wien wurde ein zehnjähriger Knabe aus Pest vorgestellt, welcher ein im Kindesalter selten vorkommendes Krankheitsbild, eine **Leberverhärtung** mit hochgradiger Gelbsucht, aufwies. Der Vater des Kindes, welcher bei der Vorlesung gegenwärtig war, erstaunte nicht wenig, als Hofrath Rothnagel diese Krankheit, wie die „W. Fr. Pr.“ mittheilt, als Folge des übermäßigen Alkoholgenußes darstellte. Der Knabe hatte zugestanden, daß er schon im vierten Lebensjahre mit seinem älteren Bruder heimlich einen Schrant zu öffnen und täglich eine ziemliche Menge verschiedener Liköre und Cognacs zu sich zu nehmen pflegte, außerdem auch noch wegen seines schwachen Körpers Rothwein zu trinken bekam. Hofrath Rothnagel hob gelegentlich dieses Falles hervor, wie schädlich für den kindlichen Organismus Alkohol sei und wie irrig die Ansicht mancher Aerzte und Laien über den Werth geistiger Getränke sei, welche sich nicht scheuen, zur Kräftigung der Kinder Wein und Bier oder Cognac zu gebrauchen. Die Erfahrung lehre, daß man bei der Ernährung des Kindes am besten die geistigen Getränke, sowie Kaffee, Thee, und Chokolade bis zum 14. Lebensjahre vermeide und sich auf Milch, Wasser, sonstige kräftige Ernährung und gute, frische Luft beschränke. Dieses Verfahren müsse umsomehr streng befolgt werden, als heutzutage schon frühzeitig durch die moderne Erziehung auf die Gehirn- und Nervenenthätig-

keit der Kinder so heftig eingestärkt werde, daß eine jede weitere Reizung dieser Organe zu krankhaften Zuständen führen müsse.

Zum Zeitvertreib.

— **In der Schule.** Frage: „Welche Thiere bringen lebendige Zunge zur Welt?“ Kleines Mädchen zuversichtlich: „Der Storch!“

— **Gemüthlich.** Ein Gefangener befindet sich im Zimmer des Gefängnisinspektors, um zum Verhör geführt zu werden. Inspektor (zum Wärter): „Holen Sie eine Flasche Bier und ein Viertelpfund Leberwurst.“ — Wärter: „Von wem soll ich die Leberwurst holen?“ — Gefangener: „Holen Sie sie von Krausens, der hat die beste. Da hab' ich meine Leberwürste immer gestohlen.“

— **Aus der statistischen Praxis.** Ein Kreisarzt wollte eine statistische Tabelle über die Sterblichkeit in den einzelnen Ortschaften aufstellen und wandte sich deshalb an alle Ortsvorsteher seines Bezirkes mit der Bitte, sie sollten ihm doch gefälligst mittheilen, wie viele Personen wohl jährlich in ihrer Gemeinde sterben möchten. Ein Ortsvorstand, welcher die Anfrage mißverstand, schrieb kurz: „In unserer Gemeinde mag Niemand sterben.“ Der Arzt fragte zum zweiten Male an, wie viele denn durchschnittlich im Jahre sterben könnten, und erhielt alsbald zur Antwort: „Hierorts können Alle sterben.“ Noch einmal setzte der Doktor an, und bat, ihm mitzuthellen, wieviel Personen etwa in einem Jahre in jener Gemeinde sterben dürften. Hierauf kam als Antwort der Bescheid: „Sterben darf hier, wer will und muß, denn der unterfertigte Ortsvorsteher kann es Niemand verbieten.“ Der Arzt strich endlich die Gemeinde aus seiner statistischen Tabelle.

— **Ein angenehmer Arzt.** Der „Figaro“ erzählt folgende kleine Geschichte: Doktor R., welcher die Untersuchung eines schwer kranken Patienten soeben beendet hat, fragt ihn: „Sie sind mit Ihrer Wohnung zufrieden?“ — „Ja, sehr.“ — „Wie viel Miete zahlen Sie?“ — „Dreitausend Francs.“ — „Und der Besitzer?“ — „Er ist sehr nett.“ — „Die Defen rauchen nicht?“ — „Nicht sehr.“ — „Trotz seiner Schwäche rafft sich der Kranke zu der Frage auf: „Aber, Doktor, weswegen fragen Sie das Alles?“ — „Das will ich Ihnen sagen: ich suche eine Wohnung zur nächsten Ziehzeit.“

— **Ein Unterschied.** Vorsitzender des Schöffengerichts zum Zeugen: „Sagen Sie einmal, Zeuge Kulicke, wie weit ist es von Ihrer Wohnung bis zu der Destillation, in der die Schlägerei stattgefunden hat?“ Wie viel Zeit brauchen Sie zu dem Wege?“ Kulicke, nach einer nachdenklichen Pause: „Wie meinen Sie das, Herr Gerichtshof, wenn ich hingeh' oder wenn ich heimkomme?“

Beilage zu Nr. 152 des Podzer Tageblatt

(Fortsetzung aus dem Haupt-Blatt.)

Inland.

Aus der russischen Presse.

Die Hinrichtung Paniga's dürfte, wie die „St. Pet. Ztg.“ schreibt, in der Presse aller Länder, die österröische nicht ausgeschlossen, einen Sturm der Entrüstung entfesseln, wie uns wohl schon die nächsten Tage zeigen werden.

Der „Praxa“, der von der Reise des Koburgers ausgeht, erklärt sich diese Exekution Ferdinand's des „Nichtanerkannten“ von seinem „geliebten“ Vaterlande gerade damit, daß der Pseudo-Fürst sich nicht ganz gemüthlich gefühlt habe nach Unterschreibung des Todesurtheils; vielleicht habe ihm sein deutsch-magyarisches Gewissen sogar gesagt, daß man einen Menschen nicht des Lebens berauben darf, wenn man hierzu gar kein Recht besitzt.

Ein solcher Akt seitens des Prinzen von Koburg kommt einem formellen Morde gleich. Und da sucht der Prinz sich vor dem Jorz der öffentlichen Meinung (denn die Bulgaren mögen sein, wie sie wollen — sie werden die ganze Bedeutung dieser Thatsache doch erfassen) in Sicherheit zu bringen und hat sich in das seinem Herzen nahe liegende Wien geflüchtet.

Der „Praxa“ meint freilich, daß die österröischen Blätter bemüht seien, die ganze Schuld Stambulow zuzuschreiben; aber Stambulow sei trotz aller Laster und Mängel vor Allem ein kluger Mensch und man könne sehr daran zweifeln, daß er sich die Vollstreckung des Todesurtheils habe aneignen lassen.

Wenn er aber wirklich dem Koburger einen solchen Rath erteilte, so vielleicht nur darum, weil er darin das beste Mittel erblickte, den Koburger aus Bulgarien zu entfernen, da er mit ihm schon längst nicht mehr gut auskam. Wenn aber Stambulow wirklich diese Hinrichtung wünschte, so hat er einen großen politischen Fehler begangen.

Paniga war ein leichtfertiger und schlechter Mensch und seine Grausamkeiten gegenüber den Vertretern der bulgarischen Opposition sind noch in Ledermann's Gedächtniß. Aber trotz alledem war seine „Beschuldigung“ eine so ungereimte Sache, daß die an ihm vollzogene Todesstrafe in keinem Falle der Schwere seines „Verbrechens“ entspricht. Und daher ist mit dem Prinzen von Koburg auch Stambulow an dieser Ermordung eines Menschen schuldig.

Die nächste Zukunft schon werde zeigen, ob diese Morde irgend welche Folgen für Bulgarien haben kann, und ob der Koburger es wagen darf, nach einer solchen ruhmvollen Handlung in sein „geliebtes Vaterland“ zurückzukehren.

Ausländische Nachrichten.

— Ueber den deutsch-englischen Vertrag schreibt die „Ztg. Abf.“: Für eine Massendebatte gegen den deutsch-englischen Vertrag, wie sie eine kleine Gruppe begeisterter Schweizer Kolonialfreunde öffentlich angerathen hat, besteht bei den Anhängern der Kolonialpolitik augenscheinlich keine rechte Meinung, weil man sich von einem solchen, unter anderen Umständen sicherlich nicht unwirksamen Vorgehen gar keinen Erfolg verspricht. Auch die deutsche Kolonialgesellschaft, die in Köln soeben ihre Jahresversammlung abgehalten hat, ist nicht geneigt gewesen, sich diesen Vorschlag anzueignen. Auch sie fügt sich, wenn auch mit schwerem Herzen und nicht ohne das Opfer starker Selbstverleugung in das ihr unabänderlich Erscheinende. Ihre Beschlüsse klären geben davon den untrüglichen Beweis. Sie bekunden aber auch, daß man den politischen von dem rein wirtschaftlich-kolonialen Standpunkt strenge scheiden will und daß man den Auffassungen, welche das Vorhandensein noch nicht enthüllbarer allgemein politischer Gewinne behaupten, nicht gerade Unglauben entgegensetzen mag. Nachdem der Kaiser das Zustandekommen des Vertrages nicht nur durch die Ordensverleihungen, sondern auch durch seine eigenen Ausstellungen gelegentlich des Festes auf der Pfaueninsel mit höchstem Beifall begrüßt und damit eine Kritik gelübt hat, die Respekt gebietet, wäre es auch wohl vergebliche Mühe, gegen ein Abkommen anzukämpfen, das, wie nun einmal die Dinge liegen, durch die Verwerfung später nur noch eine Verschlechterung erfahren würde. Die soeben erfolgte Umgestaltung der kolonialen Abtheilung im Auswärtigen Amte und die direkte Unterstellung unter des Reichskanzlers Person dürfte wohl auch diejenigen einigermaßen beruhigen, welche von tiefer Niedergeschlagenheit befallen worden sind, weil sie fürchten, daß ihre Hoffnungen und Ideale, die sich an die deutschen Kolonien knüpfen, in dem Froste mangelnden Wohlwollens an leitender Stelle ersterben möchten. Soll doch der Reichskanzler persönlich dagegen energische Verwahrung eingelegt haben. Daß er jetzt mit um so größerem Eifer sich die Förderung des Deutschland zugefallenen Gebietes angelegen sein lassen und sogar dem Kolonialamte einen Sachverständigen-Rath beigegeben hat, ist wohl geeignet, die hier und da entstandenen Besorgnisse zu beschwichtigen und den Idealismus wieder aufzurichten. Und darum mag der Ruf „nicht verzagt!“ wohl seine volle Berechtigung finden. Was es mit dem Geheimniß für ein Bewandniß habe, das auch von Major von Wisnmann in seiner Rede im Hotel de Rome andeutungsweise gestreift wurde, als er sagte: „Ich meine, meine Herren, wir sollten das volle Vertrauen zu unserer

Regierung haben, daß sie das Richtige getroffen hat, trotz des Schleiens, der so Manches uns verhüllt“, so wird es einstweilen und wohl auch noch auf geraume Zeit hin nicht möglich sein, darüber etwas Gewisses zu erfahren, da die Regierung offenbar es nicht für angezeigt erachtet, etwas zur Aufklärung der Deffentlichkeit in dieser Richtung beizutragen. Es bleibt daher nichts anderes übrig als Geduld zu haben und zu vertrauen. Von englischer Seite ist das Vorhandensein eines geheimen Vertrages direkt bestritten worden. Unterstaatssekretär Ferguson hat die in russischen Blättern aufgestellte Behauptung, daß sich in dem Abkommen noch ein geheimer Paragraph befände, durch welchen England und Deutschland für den Kriegsfall sich verbündeten, in Abrede gestellt, dasselbe gilt von der Abtretung Dominicas an Frankreich als Entgelt für die Aufgabe der französischen Fischereirechte in Neufundland. Bezüglich der Walfischbai und des Damaralandes sollen noch Unterhandlungen schweben. Es scheint aber wenig Aussicht geboten zu sein, daß England die Walfischbai abtritt. Da ohne dieselbe Südwestafrika nur einen bedingten Werth hat, so kann nur gewünscht werden, daß Deutschland wenigstens hierbei seine Ansprüche mit größtem Nachdruck vertreten möge. Bei dieser Gelegenheit möchten wir übrigens erwähnen, daß die Nichtbefragung afrikanischer Sachkenner, über die vielfältig mit gutem Grunde sehr abfällig geurtheilt wird, in der ungläublichen Eile, mit der England die Sache betrieb, ihren Grund gehabt hat. Man ließ der deutschen Regierung nur einen einzigen Tag Frist zur Entscheidung. Daß die letztere sich diesem ungestümen Drängen zur Beschleunigung fügen mußte, mag seine besonderen Gründe gehabt haben. Jedenfalls wissen wir, daß sie es nur „der Noth gehorchend“ gethan hat, weil sonst die Vortheile, die zu erwarten standen, ihr verloren gegangen sein würden. Herr Dr. Krauel soll früher mit Percy Anderson noch weit günstigere Bedingungen verabredet gehabt haben. In Folge der Zugeständnisse, die England aber auf politischem Gebiete machte, mußten diese eingeschränkt werden, da Lord Salisbury sich in's Mittel warf.

Bunte Chronik.

— In aller Stille wurde vor einigen Tagen in New-York ein Mann zu Grabe getragen, der trotz seiner Jugend — er zählte erst 35 Jahre — über hundert Menschen vom Tode des Ertrinkens gerettet hatte. Keine uniformirten Träger von Ordenskissen folgten seinem Sarge, kein Geißlicher gedachte am Grabe der Thaten des Verbliebenen, keiner der Geretteten legte einen Kranz auf seinen Grabhügel nieder. Die berühmten Lebensretter in den großen Seebadorten an der atlantischen Küste werden mit Anerken-

nungsbeweisen, wie Medaillen und Orden, gerabzu erdrückt, der gestorbene New-Yorker Lebensretter aber empfing niemals eine Ehren-gabe. Er war — so erzählen die Münchener „N. N.“ — ein „berufsmäßiger“ Retter; das Erretten aus der Gefahr des Ertrinkens war seine „Spezialität“, er hatte die Lebensrettung im Großen zu seinem Beruf gemacht. Daher die fabelhaft große Zahl der Geretteten, daher das Fehlen von Anerkennungs-beweisen, die man einem „Geschäftsmann“, den man bezahlt, nicht schuldig zu sein glaubt, wie opferfreudig und gefährlich die Art seiner Unternehmungen auch sein mag. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß viele der sommerlichen Vergnügungs-Gesellschaften, welche die Bai von New-York herab, oder den Hudsonstrom aufwärts fahren, einen geschäftsmäßigen Lebensretter mit sich führen, welcher gegen eine ziemlich hohe Summe die Verpflichtung übernimmt, die über Bord fallenden oder sonstwie in's Wasser gerathenden Mitglieder der Gesellschaft zu retten. Bei der Ueberfüllung der Schiffe und der großen Unerfahrenheit der zwischen sicheren Steinwänden aufgewachsenen Cityjugend fallen nämlich immer Einige in's Wasser, die alsdann von dem in seinem kleinen Boot hinter dem Dampfer herfahrenden Lebensretter ausgefischt und geborgen werden. Daß die Rettung aber häufig allen Mannesmuth, waghalsige Laucherkünste und die Einsetzung des eigenen Lebens erfordert, da die des Schwimmens unkundigen Verunglückten stets die Rettung haben, den Hilfeleistenden zu sich in die Tiefe hinabzuziehen, bedarf keiner weiteren Erklärung. Dem jetzt Heimgegangenen, einem hervorragenden Stern in der Welt der Lebensretter, war es, wie gesagt, während seiner Laufbahn gelungen, über 100 Personen erfolgreich dem nassen Elemente zu entreißen. Ed. Smalley, so hieß er, war ein geborener New-Yorker und betrieb die geschäftsmäßige Lebensrettung seit seinem zwanzigsten Jahre. Kein anderer Lebensretter in den Vereinigten Staaten hat in so kurzer Zeit eine gleich hohe Zahl Geretteter erreicht. Erhobdem starb Smalley in großer Armut; er hinterläßt eine Wittwe und zwei Kinder.

— Heils-Kavallerie. Die englische Heilsarmee hat jetzt ein sogenanntes „Kavallerie“-Korps gegründet, um das flache Land in den Bereich der Operation zu ziehen. Das fliegende Korps zählt 70 Mann und ist mit 7 großen Wagen ausgerüstet, auf denen sich Kochapparate und Lagerstätten für je 13 Mann befinden. Außerdem führt jeder Wagen ein großes, 300 Personen Raum gebendes Zelt bei sich, das überall leicht aufgeschlagen werden kann. In den nächsten Tagen wird die Kavallerie des Heilsheeres in Essex, Budinghamshire und Hertshire ihre Arbeit beginnen, die sich über mehrere Monate erstrecken wird. Das Korps wird jedoch nur in Dörfern Gottesdienst abhalten, welcher von Radfahrern vorher angekündigt werden wird.

I N S E R A T E.

Das Comptoir der Russischen Gesellschaft

für Gütertransport und Versicherung vom Jahre 1844

und dessen Speicher

werden vom 1. Juli d. J. von der Petrikauerstraße verlegt und sich wie folgt befinden: das Comptoir in der Passage des Herrn L. Moyer Nr. 512 c, neben dem Post- und Telegraphen-Bureau, die Speicher dagegen auf der Dzika-Straße Nr. 1108a, vis-à-vis dem Post- und Telegraphen-Bureau. Lodz, im Juni 1890.

Geübte

(3-2)

Strickerinnen,

oder Mädchen die es lernen wollen, finden Beschäftigung bei Schiffner & Bormann.

Zwei Herren finden anständiges
LOGIS

bei einer Wittwe. Näheres zu erfragen bei H. Lange, Petrikauerstraße. (3-1)

2 anständige junge Leute suchen bei einer achtbaren Familie im Stadttheil „Bulla“ volle Pension.

Gest. Offerten unter N. S. an die Exped. d. Bl. erbeten. (3-3)

PODZIEKOWANIE.

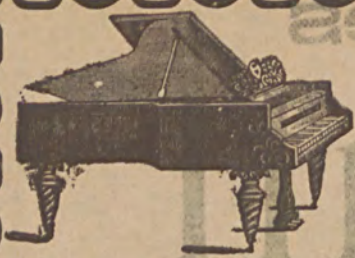
Wszystkim przyjaciolom, znajomym i zacnym kolegom w Lasku, Pabianicach i Lodzi, w szczególności szanownemu Duchowieństwu, państwu Markowskiemu w Lasku i panu burmistrzowi miasta Pabianice, którzy okazali nam tyle współczucia z powodu zgonu i przy przeprowadzeniu zwłok naszego nieodżałowanego, najukochańszego małżonka, ojca, dziadka i teścia s. p.

Jana Stanisława

LENARTOWICZA

składamy niniejszem nasze najszczerze, z głębi serca pochodzące podziękowanie.

W głębokim smutku pograżona rodzina.



Das Warschauer Central-Depot von Flügeln, Pianinos und Harmoniums Herman & Grossman,

beehrt sich das geehrte Publikum von Lodz und Umgegend zu benachrichtigen, daß die im Jahre 1881 unter der Leitung des Herrn **LEOPOLD ZONER** in Lodz errichtete Filiale gegenwärtig durch denselben in dessen eigenem Hause, in der Dzielna-Strasse weitergeführt wird.

Alle Instrumente stammen aus den allerersten, renommiertesten und durch das Central-Depot repräsentirten Fabriken und werden in der Filiale zu den mäßigsten Original-Preisen und unter Garantie verkauft.

Keine Zahnschmerzen mehr!

nach dem Gebrauche des
Zahn-Elixirs der N. N. P. Benedictiner
Abtei in Sulac (Gironde) (43)



erfunden im Jahre 1373
von dem Prior Pierre Boursaud,
zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in
London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses heilkräftigen Elixirs verhindert das Stocken der Zähne, denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet. Wir erweisen der leidenden Menschheit einen wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Präparat lenken, dem besten von allen existirenden Heilmitteln gegen Zahnleiden. Die N. N. P. Benedictiner verfertigen noch Zahnpulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie- und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agentur A. Seguin, Bordeaux, 106 Croûe de Seguin.

Ost-See-Bad Zoppot bei DANZIG. (3-3)

Schulz-Hôtel,
See-Strasse Nr. 50,

3 Minuten von der Bahn, 5 Minuten vom Bad,
empfiehlt große wie auch kleine elegant eingerichtete Wohnungen
und einzelne Zimmer.

Anerkannt beste Küche, mäßige Preise, gute Bedienung.

Lampions

in den verschiedensten Formen, Dessins und Größen, sind zu billigen Preisen
in der Papier- und Schreibmaterialien-Niederlage

A. J. TYBER,

Petrkauer-Strasse Nr. 47, vorrätig. (3-3)

Die Conditorei J. Szmagier

empfiehlt: Dessert-Confecte in großer Auswahl, täglich frisch, zu 60 Kop. das Pfund. Gefüllte
Bonbons in 15 Gattungen à 40 Kop. pro Pf. Kleine Kuchen (petite four), à 40, 50 und 60
Kop. per Pf. Lebkuchen: Delicieuse von 75 Kop. an, die sich durch lange Haltbarkeit bis zu einigen
Monaten auszeichnen, ohne an Geschmack zu verlieren. Die beliebtesten Siesanig-Torten von 1 Rbl.
an; alle anderen Sorten werden nach neuester Art angefertigt, sowie auch Pyramiden,
Baumkuchen, Gefrorenes, Crèmes, Gâteaux, Blamange u. dgl. Bestellungen werden mit aller
Accurateffe ausgeführt. (6-4)

Photographie-Atelier

von
L. Zoner,

Dzielna- (Bahn-) Strasse Nr. 13.

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachm.

Feinste Ausführung.

Billigste Preise.

E. Häbler & Co., Lodz, Telephon-Verbindung,

Petrkauer-Strasse Nr. 193 neu, empfehlen ihre:



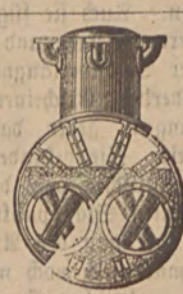
1) Aachener Gas-Bade-Ofen,

Ein Bad in 5-12 Min. fertig — je nach Größe. — Ein Bad
kostet ca. 6 Kop. — Volle Garantie. — Größere Anzahl bereits in
Lodz aufgestellt. — Ein Dien bei uns zur Ansicht in Thätigkeit.



2) Regenerativ-Gasheiz-Ofen,

Bestes existirendes System. — 84% Nutzeffekt. — Keine Ver-
unreinigung der Luft. — Gute Erwärmung der unteren Raum-
schichten. — Beseitigung jeder Explosionsgefahr. — Schnelle
Erwärmung. — Sofortige Regulirbarkeit der Temperatur. —
Gute Ventilation. — Eleganz. (10-4)



Galloway-Kessel

u. Cornwallekessel mit Gallowayrohren
(als Specialität),

sowie auch andere Dampfkessel nach
bewährten Systemen liefert die
Maschinenfabrik u. Eisengießerei
Mannberg & Goldammer,
vorm. Carl Söderström, Lodz.

22)

Ausführliche Prospekte und Anschläge gratis.

Einm geehrten Publikum beehre mich hiermit bekannt zu machen, daß ich in
hiesiger Stadt in der Andreas-Strasse Nr. 813, im Hause des Herrn Matejko,

eine Fabrik für hermetische Dfenthüren

errichtet habe und diese in verschiedenen Gattungen zu den mäßigsten Preisen verkaufe,
Gleichzeitig bitte ich bei Anlauf genau auf meinen Stempel zu achten, da vielfach meinigen
nachgemachte schlechten Dfenthüren in den Handel gebracht werden. Hochachtung

6-3)

P. LAWACZ.

CHAMPAGNER



DER GESELLSCHAFT
BEKMANN & Co
ST PETERSBURG.

Gebrauchte (30-26)

Gold- und Silber-

Gegenstände,

wie auch Edelsteine

kauft und tauscht um
auf neue Gegenstände

gegen Zahlung der höchsten Preise
das Juwelier-Geschäft von

Moritz Gutentag,

Neuer Ring Nr. 3.

3-2)

Ein Meister

und Unter-Meister,

die eine mechan. Kammgarn-Weberei mit Stählen
verschiedener Systeme selbstständig leiten können,
werden zum sofortigen Antritt in einer Fabrik
außerhalb der Stadt gesucht.

Schriftliche Offerten und Referenzen unter
„Dermeister“ in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

befördert in **ANNONCEN** sämtliche
existirenden Zeitungen
E. MARKGRAF.

Wagen zu vermieten!

Kutschwagen (Coupé), halbverdeckte Wagen,
Bolant und Britische, sämtlich in gutem
Zustande, stets zu verleihen bei
Joh. Weiszyg, Nawrot-Strasse Nr. 1305.

Jede Anlage von (6-6)

Pulsometern und Injectoren

in dringenden Fällen binnen 24 Stun-
den übernimmt unter Garantie und
ohne jede Anzahlung

Karl Mogk.

Alle Größen von Pulsometern
(Kugelfsteuerung) und Injectoren von
der renommierten Firma M. Neu-
haus & Co. halte stets auf Lager.

In einer Pastorfamilie

in der Nähe von Lodz werden zur Mit-
erziehung der einzigen elfjährigen Tochter des
Hauies zwei Mädchen im Alter von
10-12 Jahren aufgenommen.

Nähere Auskunft wird Herr Alois
Hauk in Lodz zu ertheilen die Güte haben.



Lodz'er Freiwillige
Feuerwehr.

Webung.

Montag, den 7. Juli, Abends 6 1/2 Uhr:

2. Zug beim Requisitionshause des 2. Zuges.

4. Zug beim Requisitionshause des 4. Zuges.

Das Commando

der Lodz'er Freiwilligen Feuerwehr.

3-2) Große Auswahl in
Crystall-Spiegeln

mit und ohne Rahmen, Consolischen, mit und
ohne Rahmenplatten, angelommen im Salanterie-
waaren-Geschäft des **Ludwig Henig.**

Ein zuverlässiger Mann
in mittleren Jahren, der der deutschen und polnischen
Sprache mächtig ist und mehrere Jahre als Kammer-
diener in größeren Häusern diente, sucht Stellung
als Portier. Näheres zu erfragen im Vermietungs-
Bureau von **B. Filipczynski**, Dzielnastr. 6,
wofelbst auch jeder Zeit zuverlässige Diensten, Wirt-
schafterinnen und anderes Dienstpersonal nachgewiesen
werden. (3-2)